19. Jahrgang. — Nr. 44. Hattingen, 31. Oktober 1912.

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.



Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal" gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Bergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungsbedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Die türkischen Niederlagen.

Der bei Plewna erworbene Ruhm des türkischen Heeres, äußerst zähe in der Abwehr zu sein, ist dahin. Was sich bisher bei Adrianopel im Osten, bei Komanowo und Uesküb im Westen, und bei den thessalischen Pässen an der griechischen Grenze ereignet hat, zwingt zu dem Schluß, daß die Führung auf türkischer Seite schlaff und nachlässig und die Manneszucht der Truppen gelockert ist. Die Niederlage bei Kirk-Kilisse wird auf Meuterei eines Redif (Landwehr-Bataillons) zurückgeführt, das mehrere Tage im strömenden Regen keinen Proviant hatte und sich den Rücktransport mit einem Eisenbahnzug erzwang. Bei Kumanowo scheint das ganze Uesküber Armeekorps aufgerieben worden zu sein. Ebenso wie hier und bei Kirk-Kilisse haben die Türken auch in den Kämpfen mit dem griechischen Heere einen großen Teil ihrer Feldbatterien verloren. Die Sorglosigkeit der Führung zeigt sich namentlich darin, daß die Truppen vielfach ausgehungert und ermattet ins Feuer kamen.

Europa hatte anderes von der Widerstandskraft der Türken erwartet. War doch in den letzten Jahren unter dem jungtürkischen Regiment ernsthaft an der Verbesserung der Heereseinrichtungen gearbeitet worden. Gleichzeitig aber erlitt der militärische Geist außerordentlichen Schaden durch das Eindringen der Politik in das Offizierkorps. Noch der letzte Kabinettswechsel wurde auf Verlangen der über die Behandlung des albanischen Aufstandes und über strenge Anordnungen des Kriegsministers mißmutigen mazedonischen Offiziersliga vollzogen. Durch die jungtürkischen Ideen war die ohnehin nicht geringe Neigung der Osmanen zum Hochmut gesteigert worden.

Noch ist im Osten die Entscheidungsschlacht nicht geschlagen. Eine Anzahl frischer Armeekorps der Türken steht bei Dimotika an der Maritza und hinter dem Ergenefluß. Täglich gehen Verstärkungen dieser Korps aus Konstantinopel ab. Die Türken wären noch immer in der Lage, die mit kühner Offensive in breiter Front von Norden her vorrückenden bulgarischen Scharen zu durchbrechen oder ihnen wenigstens hartnäckig Stand zu halten. Große Verstärkungen können die Bulgaren nicht mehr heranziehen, ihr Aufgebot aller tauglichen Leute war von Anfang an viel schneller und stärker, als bei den Türken. Es fragt sich aber, inwieweit der Eindruck der bisherigen Niederlagen zu kräftigem Widerstande antreibt oder die bei ihnen zutage getretene Demoralisation noch steigert. Wahrscheinlich wird der vom Gefühl der bisher bewiesenen militärischen Ueberlegenheit beflügelte Vormarsch der Bulgaren die Zeit bis zur entscheidenden Feldschlacht abkürzen. (S. a.: Wie siehts aus in der Welt?)

Wie siehts aus in der Welt.

In Dahlem bei Berlin wurden im Beisein des Kaisers die neuen

Institute der Kaiser Wilhelm Gesellschaft

feierlich eingeweiht. Die beiden neuen Institute werden in den Dienst der Chemie und Elektrotechnik gestellt; ihre Errichtung erforderte einen Kostenaufwand von 1 950 000 Mk.

Die Anwesenheit des Kaisers auf Zeche Lothringen anläßlich der Grubenkatastrophe im August ds. Js. ist nicht ohne Folgen geblieben. Wie der Monarch in seiner Ansprache hervorhob, habe er sich aus Anlaß der furchtbaren Katastrophen, die in den letzten Jahren in unseren Kohlenbergwerken eingetreten sind, durch den Chef des Zivilkabinetts von Essen aus an die Chemie gewandt, zunächst an die Technischen Hochschulen, und sie veranlaßt, ihm Arbeiten einzureichen und Vorschläge zu machen, in welcher Weise eventuell von der Chemie prophylaktische Einrichtungen getroffen werden könnten, um die unter Tag arbeitenden Leute zu schützen. Er denke dabei an unschädliche, chemische Präparate, die die Aufsicht führenden Beamten und die Arbeiter die herannahende Gefahr durch ihre Veränderung auffällig an Ort und Stelle erkennen lassen. Er hoffe, daß die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft auch fernerhin die Wissenschaft fördern werde, und daß es auch fernerhin gelingen werde, ihr die nötigen Mittel für das wissenschaftliche Handwerkszeug zu liefern.

Die hier bewiesene Initiative des Kaisers wird in den Kreisen der Bergarbeiterschaft vollste Anerkennung finden.

Der preußische Landtag

ist zum letzten Mal vor den im Sommer stattfindenden Neuwahlen zusammengetreten. An Stelle des verstorbenen Präsidenten Frhr. von Erffa wählte das Haus den Grafen Hans von Schwerin-Löwitz. Der Erwählte ist als der Präsident d. Deutschen Landwirtschaftsrates eine bekannte Persönlichkeit; dem Abgeordnetenhaus hört er seit dem Jahre 1897 an, er vertritt den ersten Stettiner Wahlkreis.

Der neue Präsident ist im Jahre 1847 geboren, von 1865—1881 war er aktiver Offizier, als solcher nahm er auch an den Kriegen von 1866 und 1870/71 teil. Als Kenner der Verhältnisse wird er zur Zufriedenheit des Hauses seines Amtes walten.

Die angekündigte

Fleischteuerungs-Debatte

ist in normaler Weise verlaufen. Der von einer gutinformiert sein wollenden Presse angezeigte Zusammenstoß zwischen Konservativen und Reichskanzler ist ausgeblieben.

Die Interpellationen der Abgeordneten Schiffer (natl.) und Dr. Wiemer (Vp.) beantwortete der Reichskanzler in ausgiebiger Weise.

Die Notlage weiter Kreise erkannte er unumwunden an, des weiteren gab er zu, daß Abwehrmittel getroffen werden müssen.

Der Einführung des Gefrierfleisches steht er jedoch ablehnend gegenüber, er schlägt eine Ausnutzung der von der Regierung den Kommunen eingeräumten Rechte der Fleischeinfuhr vor. Vor allen Dingen wünscht er eine stärkere Förderung der deutschen Viehzucht. Dieses bedingt aber Schaffung größerer Ländereien. Mithin ergibt sich die Notwendigkeit: Kultivierung der Moore und Oedländereien.

Die Debattenredner der verschiedenen Parteien brachten Wünsche und Forderungen vor, die Abhülfe der bestehenden drückenden Situation bringen sollen. Allgemein wurde zugegeben, daß durch die tatkräftige Hilfe einer ganzen Reihe von Stadtverwaltungen eine Besserung des unerträglichen Zustandes erreicht ist. An diese Aktion hat u. a. auch die Stadt Berlin ihren gebührenden Anteil.

Die Stadtverwaltung wird wöchentlich 3000 Zentner Rind- und Schweinefleisch aus Rußland einführen, und zu billigem Preise verkaufen.

Gegen die Maßnahmen des Magistrats haben sich die Metzger scharf aufgelehnt. In der Hoffnung, daß die Stadtverwaltung die Einführung russischen Fleisches im großen Stil kaum durchführen würde, hatten zahlreiche Metzger zugesagt, den Verkauf zu übernehmen. Nachdem aber große Mengen russischen Fleisches angekommen, weigerten sich viele Metzger den Verkauf zu übernehmen. Dieses Sträuben gab nun Veranlassung zu den unangenehmen Auftritten die in den Analen als

Markthallenkrieg

verzeichnet werden, und bei dem manchem Metzger übel mitgespielt wurde. Die verärgerten Hausfrauen stürmten die Fleischstände, und verprügelten die Metzger. In der Hitze des Gefechts vergaßen viele tapferen Amazonen das Bezahlen der höchsteigenhändig heruntergemetzgerten Fleischstücke. Schuld an diesem wenig schönen Spektakel tragen einzig und allein die Metzger. Der Magistrat verlangte weder Miete noch Wassergeld, er stellte die Verkaufsstände in den Markthallen gratis zur Verfügung, er garantierte für jedes Rind einen Reingewinn von 40 Mark. Dieser wirklich gute Verdienst genügte einer großen Zahl Metzger nicht; sie streikten. Die Folgen sind ja bekannt.

Zur Privatangestelltenversicherung.

Nunmehr hat auch der Allgemeine Versicherungsschutzverband an das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte eine Denkschrift gerichtet, worin er auf die zahlreichen Unklarheiten hinweist, die bestehen und zu Zweifeln Anlaß geben, und deren Klärung für sofort zu treffende Entschließungen von größter Bedeutung ist. Diese Unklarheiten betreffen den Kreis der versicherten Personen, die Anmeldung, die Geltendmachung der Rechte aus § 390 bis 392 (Befreiung infolge Lebensversicherung usw.) und Wahrnehmung des Wahlrechts. Wie man sieht, mehren sich die Beschwerden von allen Seiten, und deshalb war die Interpellation der Abgg. Dr. Beumer, Haarmann und Hirsch (Essen) im preußischen Abgeordnetenhaus durchaus angebracht, die voraussichtlich in der nächsten Woche zur Verhandlung kommen wird.

An den Namen Karl August,

den der junge Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar soeben in der Taufe erhielt, knüpfen sich große Erinnerungen, denn der erste Großherzog der Sachsen-Weimarischen Lande führte diesen Namen. Herzog Karl August, der 1815 den Titel eines Großherzogs erhielt, war einer der geistreichsten und tüchtigsten Herrscher seiner Zeit, der alle geistig hervorragenden Leute an seinen Hof zog, so aß dieser zu Beginn des 19. Jahrhunderts der geistige Mittelpunkt Deutschlands war. Bekannt ist seine persönliche Freundschaft zu Goethe, der unter ihm Minister war. Neben Goethe glänzten damals Schiller, Herder, Wieland und zahlreiche schöngeistige Frauen in Weimar, das gewissermaßen zu einem Wallfahrtsort für alle bedeutenden Männer wurde. Seinen hervorragenden Ruf hat sich Weimar bis in die jüngste Zeit bewahrt. So hob denn Kaiser Wilhelm in seiner Rede auch hervor, daß der Erbgroßherzg einst ein Förderer der Wissenschaft und Dichtung sein möge, daß er aber auch sein Schwert bereit halte für des Reiches Herrlichkeit, wie sein großer Ahnherr einst in preußischen Dienst gegen die Franzosen gekämpft hat. Auch dadurch hat sich Karl August einen Namen gemacht, daß er als erster deutscher Fürst seinem Lande eine landständige Verfassung gab. Die Nachfolger Karl Augusts führten ebenfalls den Beinamen Karl,

Denkspruch.

Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eigenen;

weitem in der Mehrzahl sind, uns vor fünfzehn Monaten gegen den Trust und die Agenten der italienischen Meute zu einem Bündnisverbande zusammen-

sich, und nachdem sie eine kleine Weile mit dem Obstmesser gespielt hatte, meinte Sie:

„Na, mor nicht nett mit Ihnen, das ist wahr. —

ein sollt?" — Mattos, verwirrt sah der kleine, schüchterne Mann die Hoheit an.

„Gib mal her!" — Mit einem Ruck hatte der Prinz dem Kleinen das Gewand vom Arm gezogen, nun ein

Die Einlaßkarte.

Humoreske von Georg Persich.

(Nachdruck verboten.)

Die ganze Nacht hatte sie kein Auge zugetan, sie befand sich in einer fieberhaften Unruhe.

Der Tag graute, von der Straße schallten die eiligen Schritte der Frühstücksausträger und Zeitungsboten herauf. Aber wie langsam schlich auch jetzt noch die Zeit dahin, die Minuten schienen sich zu Stunden, die Stunden zu Ewigkeiten zu dehnen.

Sie kleidete sich an und sah aus dem Fenster. Ein kühler Wind umwehte ihre Stirn. Erst tat er ihr wohl, dann schauerte sie fröstelnd zusammen.

Hätte Alex nur den Winterpaletot angezogen! Aber er war ja abgehärtet. Wie hatte sie ihn bitten und quälen müssen, bis er sich bequemt hatte, ihren Wunsch zu erfüllen! Man war drei Jahre verheiratet — da glaubt ein Mann bereits berechtigt zu sein, sich den Wünschen seiner Frau zu widersetzen, und auch die kleinste Gefälligkeit will er als eine Gnade betrachtet wissen. Doch sie wollte ihm nicht mehr zürnen.

Die Morgenzeitung! Sie griff danach, um sich zu zerstreuen. Unter den Kunstnachrichten fiel durch Sperrdruck ein Telegramm aus einer anderen Stadt auf. „Das Gastspiel Emilio Montellos schloß mit der „Stummen von Portici". Montello sang den Masaniello. Die herrliche Stimme schwelgte in Kraft und Wohllaut. Das Publikum spendete rauschenden Beifall und bereitete dem Sänger unbeschreibliche Ovationen. Montellos Gastspiel war von Anfang bis zu Ende ein Triumph ohnegleichen. Der berühmte Tenorist wird dieselben Partien in den nächsten Tagen in X singen."

Die junge Frau las es fast andächtig mehrere Male, ihre Augen blickten schwärmerisch, sie meinte diese in Kraft und Wohllaut schwelgende Stimme zu hören. Aber die Unruhe schreckte sie wieder auf.

Sie wanderte durch das Zimmer, sah aus dem Fenster, ging wieder hin und her, blieb vor der Wanduhr stehen.

Sollte sie frühstücken? Ja, es würde die Zeit verkürzen helfen. Sie bereitete sich einen warmen, würzigen Morgentrunk und ließ sich dazu das frische Gebäck das soeben gebracht worden war, schmecken. Sonst frühstückte sie immer mit Alex zusammen. Sie würde ihm nachher auch Gesellschaft leisten.

Er war doch im Grunde ein netter, guter Mensch, wenn er auch manchmal brummte und unliebenswürdig war. Es solte schlimmere Ehemänner geben, solche, die polterten und in roher Weise Lärm schlugen. Das würde Alex nie tun, sie würde ihn freilich auch nie dazu herausfordern, sie war stets liebevoll und uneigennützig.

Ein Schinkenbrötchen und ein gekochtes Ei hatte sie ihm in die Seitentasche des Ueberziehers gesteckt, damit er einen Imbiß hätte, und in die Brusttasche ein Fläschchen mit Portwein zur Stärkung. Er würde gerührt sein über ihre Aufmerksamkeit.

Sie las noch die Romanfortsetzung in der Zeitung und das Vermischte.

Unten auf der Straße wurde es immer lauter und lebhafter. Die Straßenbahn klingelte, Wagen rasselten, Autos tuteten.

Nun mußte Alex bald wiederkommen. Die Freude würde seine Schritte beflügeln, die Freude über ihre Freude.

Aber sie hatte schon das ganze Blatt bis auf die kleinen Anzeigen durchgelesen — da endlich! Sie hörte ihn vor der Tür hüsteln. Mit einem Jubelruf sprang sie auf und öffnete.

Ein Fremder? Nein, es war Alex.

Er hatte den Rockkragen hochgeschlagen und den Hut so tief in die Stirn herabgezogen, daß vom Gesicht nur die bläuliche Nasenspitze sichtbar war.

„Hast du sie, Alex? Hast du sie?"

Müden, schleppenden Ganges trat er über die Schwelle. Er wollte sprechen, ein neuer Hustenanfall hinderte ihn daran.

„Einen Katarrh habe ich," sagte er mit heiserer Stimme. „Ich bin halb erfroren, wir alle sind's, die Hunderte, die Tausende. Ich war der dreihundertneununddreißigste."

„Wie meinst du das?"

„Gib mir erst einen Schluck heißen Kaffee, damit ich auftaue! O dieser Montello! Dieser — —!

Ich glaubte, ich wäre einer der ersten, als ich noch vor Mitternacht an der Theaterkasse ankam. Aber da stand schon eine lange, kaum absehbare Reihe von Wartenden. Ein Vordrängen wurde nicht geduldet, man mußte sich anschließen, und bald standen hinter mir wieder Hunderte, und die Schlange wurde länger und länger und verlor sich in der Dunkelheit.

Anfangs war man zu Scherzen aufgelegt, aber dann stellte sich Langeweile ein und Müdigkeit, und wir sollten doch noch viele Stunden so stehen, bis in den hellen Tag hinein. Und kalt wurde es. Die Zähne klapperten denen, die sich nicht warm angezogen hatten. Schutzleute gingen auf und ab und überwachten uns. Wer, statt im warmen Bett zu liegen, die Nacht hindurch wie angenagelt auf einem Fleck steht, dem sind ja alle möglichen Narrheiten zuzutrauen.

Einer der Gesetzeswächter, den auch die Langeweile plagen mochte, zählte uns ab und nannte einem jeden seine Nummer. „Sie sind der Zweihundertste, der Dreihundertste," verkündete er mit lauter Stimme. Ich hatte die Nummer dreihundertundneununddreißig, und der Mann mit dem Helm meinte dazu: „Sie sollten man auch lieber schlafen gehn. Für Sie wird doch nichts mehr abfallen."

Ich dachte noch über den Sinn der Worte nach, als durch die Schlange auf einmal ein mächtiger Ruck ging. Am Schwanzende hatten sie nachgeschoben, und die Bewegung pflanzte sich nach vorn fort. Ich fiel auf meinen Vordermann. In meiner Brusttasche knackte und splitterte etwas — —"

„Ich hatte dir ein Fläschchen Portwein hineingesteckt."

„Der Wein netzte meine Brust. Anstatt mich zu wärmen, verursachte er einen Schüttelfrost. Und als ich im

den auch der jetzige Großherzog Wilhelm Ernst unter seinen 10 Zunamen trägt.

Der neue Kölner Erzbischof,

Bischof Felix von Hartmann, steht im 61. Lebensjahr. War Antonius Fischer aus „kleinen" Verhältnissen — der Sohn eines Volksschullehrers — hervorgegangen, so entstammt Felix von Hartmann, ein Sohn der roten Erde, den ersten Gesellschaftskreisen. Sein Vater war ein um die Pflege der Musik hochverdienter Oberregierungsrat, ein Bruder war vordem Regierungspräsident zu Aachen. Mit dem Landwirtschaftsminister Freiherrn von Schorlemer verknüpfen ihn verwandtschaftliche Beziehungen. Sehr auffällig war das Hervortreten des Adels bei dem Festmahl, das der Oberpräsident dem neugewählten Bischof spendete.

Geboren am 15. Dez. 1851, empfing Felix von Hartmann die Priesterweihe am 19. Dezember 1874. Dann ging er als Kaplan nach Rom, wo er an der deutschen Nationalstiftung St. Maria dell' anima weitere 5 Jahre studierte. Mit dem „Marschallstab im Tornister" kehrte er als Dr. jur. can. 1880 in seine Heimat zurück. Hier war er in der Seelsorge zunächst in der Landgemeinde Havixbeck und hierauf 8 Jahre in Emmerich tätig. Als 1890 Hermann Dingelstadt den bischöflichen Stuhl bestieg, erwählte er von Hartmann zu seinem Hauskaplan und zu seinem ständigen Begleiter auf den Firmungsreisen. 1894 wurde er zum Geistlichen Rat beim Generalvikariat, 10 Jahre später zum Domkapitular und 1905 zum Generalvikar ernannt. Seine Wahl zum Bischof von Münster erfolgte am 6. Juni 1911. Damals kündigte er an, den Modernismus, dessen Gift in allen Adern der Kirche zu dringen drohe, mit Entschiedenheit bekämpfen zu wollen.

Das Kohlensyndikat

macht auch in recht unangenehmer Weise von sich reden. Trotzdem am 1. April die Preise um ein Beträgliches gesteigert sind, soll für 1913/14 eine weitere Erhöhung durchgeführt werden. Insonderheit will man einen erhöhten Preis für Hausbrandkohle herausschinden.

Gegen diese Maßnahmen wendet sich sogar die Rheinisch-Westfälische Zeitung, das Organ der Kohlenmagnaten. Eine entschiedene Absage richtet aber der Handelsminister an die Adresse des Kohlensyndikats. Der Fiskus wird bei der Durchführung des erhöhten Preises nicht mitmachen und aus dem Syndikat austreten. Das ist deutlich!

Die Kohlenmagnaten werden sichs doch gewiß noch einmal überlegen. Aber die Aussicht auf höheren Profit macht viele Menschen blind und taub. Ob die Syndikatsherren zu dieser Kategorie gezählt werden müssen, werden die nächsten Wochen lehren.

Lord Roberts abgeschüttelt?

Im englischen Unterhause fragte Whitehouse Grey, ob von Seiten Deutschlands bezüglich der Rede Lord Roberts in Manchester am 22. Oktober Vorstellungen erhoben worden seien. Grey entgegnete: Es sind bei uns von Seiten Deutschlands keine Vorstellungen gemacht worden. Ich muß den Gedanken durchaus ablehnen, als könnte die Regierung bei anderen offizielle Vorstellungen erheben wegen unkluger provozierender Reden (Beifall bei den Ministeriellen), die in Deutschland oder England von Personen gehalten werden, die nicht die Politik ihrer Regierung kontrollieren können. Auch der Staatssekretär des Kriegsamts Seely wurde wegen desselben Gegenstandes von Whitehouse interpelliert, der anfragte, ob Maßnahmen ergriffen seien, um die Vertreter der britischen Armee zu hindern, eine Sprache zu gebrauchen, die eine befreundete Macht abfällig beurteilt. Seely antwortete, er glaube nicht, daß er der Erklärung noch wesentliches hinzufügen könne.

Das französisch-spanische Marokkoabkommen.

ist fertig. Wie eine Note der „Agence Havas" mitteilt, ist zwischen der französischen und spanischen Regierung über alle Punkte der Marokkokonvention ein Einvernehmen erzielt worden.

Ein Vertrag über Marokko und Lybien

ist zwischen Frankreich und Italien abgeschlossen worden. Die beiden Mächte kommen darin überein, daß die Behandlung als meistbegünstigte Nation gegenseitig Frankreich in Lybien und Italien in Marokko zugesichert wird. Diese Meistbegünstigung soll in weitestem Maße den Angehörigen, Erzeugnissen, Einrichtungen und Unternehmungen beider Staaten gewährt werden.

Ueber die Revolution in Mexiko

teilt eine Nachricht aus Newyork mit, daß Präsident Madero den bei den letzten Kämpfen gefangenen Führer der Aufständischen, General Felix Diaz, der vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt hat.

Der Newyorker Polizeiskandel

hat mit dem Prozeß gegen den Polizeileutnant Becker, der von den Geschworenen des vorsätzlichen Mordes an dem Spielhöllenbesitzer Rosenthal schuldig gesprochen worden ist, noch nicht sein Ende erreicht. Becker will unter allen Umständen sein Leben retten und hat daher jetzt in einem Bericht an die Staatsanwaltschaft den Hauptbelastungszeugen Rose als den wirklichen Mörder Rosenthals bezeichnet, ferner ist dem Staatsanwalt Whitman davon Nachricht zu teil geworden, daß noch mehrere Morde auf Anstiftung der Newyorker Polizei begangen worden sind, und zwar im Auftrage höherer Polizeioffiziere. Ein früherer Polizeikommissar erklärte, daß auch er bezeugen könne, daß mehrere Personen auf Anstiftung der Polizei Morde begangen haben.

Aus Newyork werden

Parteikämpfe auf Kuba

gemeldet. Gelegentlich einer politischen Versammlung in Havanna, die unter freiem Himmel stattfand, kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Konservativen und Liberalen. Die Schlacht dauerte von Mitternacht bis in den hellen Morgen. Hunderte von Revolverschüssen wurden gewechselt. Die Zahl der Toten soll 50, die der Verletzten 80 betragen.

Vom Balkankrieg.

In Konstantinopel hat man die Niederlage in Kirk Kilisse, die mit dem Eintreffen der ersten Verwundetentransporte doch nicht mehr zu verheimlichen war, einfach zugegeben. Und sie scheint unter der Bevölkerung der Hauptstadt allerdings einen großen Eindruck gemacht zu haben. Das ergibt sich indirekt aus der Meldung, daß der Belagerungszustand in Konstantinopel verschärft worden sei. Man scheint also Kundgebungen des Mißfallens unterdrücken zu wollen.

Die Belagerung Adrianopels.

Von bulgarischer wie von türkischer Seite liegen Meldungen über die Kämpfe, die südlich von Adrianopel am Erosenfluß erwartet werden, nicht vor. Die Bulgaren stehen anscheinend nördlich des Flusses in der Linie Baba Eski und Lüle Burgas (wörtlich Stadt der Pfeifenköpfe (Lüle), die hier verfertigt werden). Wo der Kampf bereits begonnen hat, läßt sich also nicht sagen. Dagegen hat man sich im Rücken dieser bulgarischen Armee jetzt zu einer regelrechten Belagerung Adrianopels entschlossen, nachdem die ersten Sturmangriffe nicht zum Ziel geführt haben.

Im Lager von Tschorlu werden Vorbereitungen zum Empfange des Sultans getroffen. Die amtlichen Nachrichten lauten befriedigend. Angeblich sollen die Bulgaren auf der ganzen Linie zurückgehen, verfolgt von den Türken. — Also noch immer die alte Schönfärberei. Bisher sind freilich überall die Türken zurückgegangen, gefolgt von Bulgaren und Serben.

Die Bulgaren haben einen für Adrianopel bestimmten Eisenbahnzug mit 13 Waggons Mehl abgefangen, außerdem wurde in Erfahrung gebracht, daß in Adrianopel nicht genug Lebensmittel vorhanden und bloß eine Mühle existiert, die von den Belagerern beschossen werden kann. Es dürfte daher, um schwere Verluste durch die Erstürmung zu vermeiden, wahrscheinlich zunächst von einer Erstürmung der Stadt abgesehen und eine planmäßige Belagerung durchgeführt werden. Die Bulgaren dürften demnächst bis Dimotika vorstoßen, da Meldungen vorliegen, wonach die Türken von dort im Rückzuge sind und wahrscheinlich erst bei Tschataldtscha eine Verteidigungsstellung beziehen wollen. Nach im Hauptquartier eingetroffenen Nachrichten ist der Exsultan Abdul Hamid noch nicht aus Saloniki nach Konstantinopel übergeführt worden. Der Transport ist vielmehr durch das bulgarische Vordringen abgeschnitten worden, so daß es nicht ausgeschlossen ist, daß der Sultan von den Bulgaren abgefangen wird.

Die Entscheidungsschlacht

scheint für die Türken verloren zu sein; die bis Donnerstag vormittag eingegangenen Meldungen lauten übereinstimmend dahin, daß die Entscheidung in der großen Schlacht gefallen ist und zwar zugunsten der Bulgaren. Diese dringen auf der ganzen Linie vor, während die Türken zurückgehen.

Der berühmte „Status quo" und die Mächte.

Die dem Erzherzog-Thronfolger nahestehende Wiener „Reichspost" bringt heute einen Leitartikel unter dem Titel: „Das Ende des Status quo", in dem sie ausführt, daß die Siege der Balkanstaaten zu einer Revision der Erklärungen der Großmächte in bezug auf die unbedingte Aufrechterhaltung des Status quo führen müßten. Der Artikel schließt mit den Worten:

„Es bricht eine politische Entwicklung an, die uns nicht vor neue, aber viel größere Aufgaben der Staatspolitik Oesterreich-Ungarns stellt und klare Entscheidungen von uns fordert. Es sind Schicksalsfragen für Oesterreich, so groß, wie sie nach der Niederlegung der deutschen Kaiserwürde durch die Habsburger nur einmal an die Monarchie herantraten zurzeit der Ausscheidung aus dem Deutschen Bunde. Je weniger Oesterreich-Ungarn die Welt im Zweifel läßt, daß es seinen zukünftigen Weg klar vor sich sieht und ihn wohlwollend und ehrlich gegen seine Freunde, aber auch energisch zu verfolgen strebt, desto besser für uns."

Der „Köln. Ztg." wird aus Berlin telegraphiert: Während Europa des Entscheidungskampfes harrt, finden zwischen den Mächten ständig Verhandlunen statt über das geplante gemeinsame Vorgehen, das erfolgen soll, sobald der geeignete Augenblick gekommen ist. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Besprechungen hypothetisch geführt werden müssen; sind doch die Mächte in ihren Entschließungen von Ereignissen abhängig, die noch nicht eingetreten sind, und von den Verschiebungen, die jetzt jeder Tag bringt. Demgemäß sind auch die Gerüchte, daß es zwischen den Mächten noch nicht zu einer Einigung gekommen sei, mit Vorsicht aufzunehmen. So lange die Entscheidungen über die Fähigkeiten der Türkei, sich zu behaupten, noch nicht gefallen ist, können selbstverständlich über die Schritte der Mächte nur Vermutungen herrschen.

Ein deutscher Augenzeuge über Kirklisse.

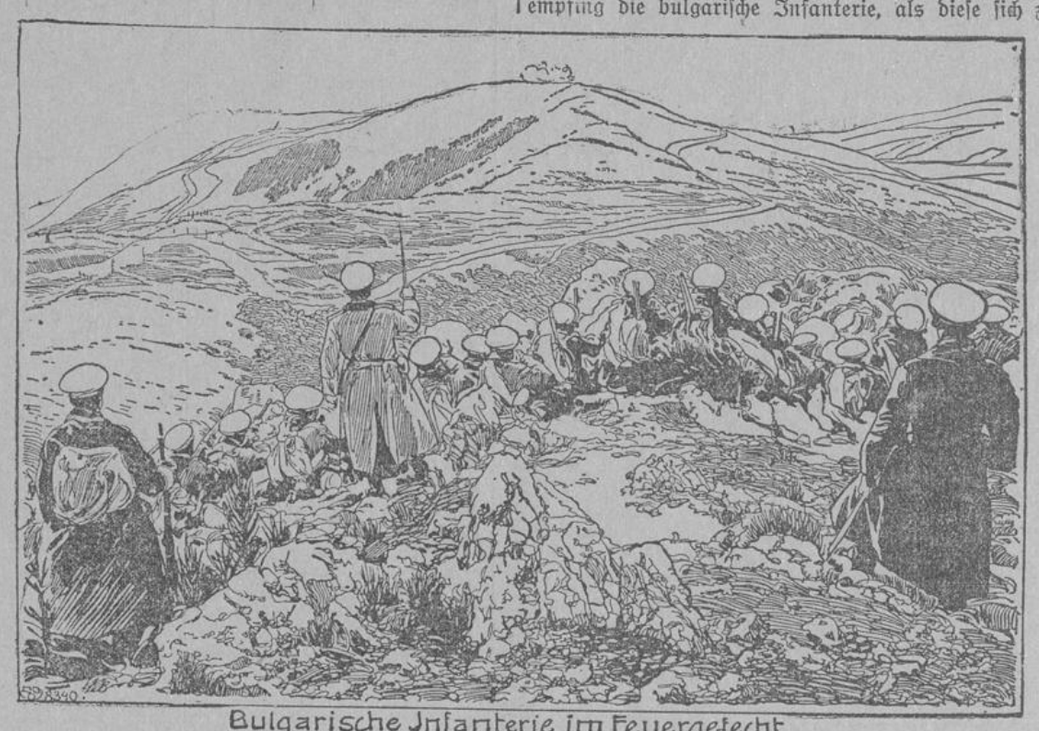
Den ersten Bericht eines Augenzeugen, und noch dazu eines deutschen, über die Kämpfe um Kirk Kilisse und dessen Fall enthält der von den „Leipz. N. N." soeben veröffentlichte Brief eines Verwundetenpflegers vom Deutschen Roten Kreuz, der in den Reihen der Bulgaren während der Schlachttage tätig war. Unmittelbar nach dem Fall Kirk Kilisses wurde er zum Holen weiteren Verbandmaterials nach Rustschuk an der Donau geschickt. Während das Material verladen wurde, brachte er seine Erlebnisse stenographisch zu Papier und übergab den Brief auf dem andern Donauufer der rumänischen Post.

Der Briefschreiber faßt seine Eindrücke in die Worte zusammen: Eine fünftägige Schlacht vor den Wällen von Kirk Kilisse ist geschlagen. Bulgarien hat glänzend gesiegt. Die türkischen Truppen sind teils gefangen, teils getötet, der Rest ist entflohen. Nachdem die Festung von allen Seiten eingeschlossen worden war, so heißt es in dem umfangreichen Schreiben im einzelnen, traf am Sonntag, den 20. Oktober, mittags der Befehl zum Angriff ein. Um 1 Uhr begannen die schweren Geschütze der zahlreichen türkischen Forts zu donnern. Gegen die feuerspeienden Höhen der modern ausgestatteten Forts vorzugehen, war ein geradezu wahnsinniges Unternehmen. Dabei war das Terrain vor den Forts für die Bulgaren das denkbar ungünstigste. Nichts als Weingärten, die von Hecken und Zäunen sowie künstlich hergestelltem Stacheldraht, Erdaufwürfen, Schützengräben mit Sandsackverdeckung, verborgenen Minen und ähnlichen Dingen unterbrochen waren. Und die Türken verteidigten ihre Positionen tapfer.

Ein mörderisches Feuer aus den Weingärten empfing die bulgarische Infanterie, als diese sich zum Frontangriff entwickelte. Die Verteidiger in den Weingärten waren Irreguläre, Kurden und Tataren, und diese türkischen Hilfsvölker schlugen sich weit besser als ihre Herren. Diesen Hilfsvölkern ist es zu danken, daß die türkischen Truppen den Rückzug überhaupt durchführen konnten, durch sie erlitten auch die Bulgaren ihre furchtbaren Verluste. Andererseits wurden von diesen Hilfsvölkern auch die fürchterlichen Verstümmelungen an den toten oder verwundeten Bulgaren verübt. Im Norden der Festung mußten die Bulgaren einen fluchtartigen Rückzug unter dem scharfen Feuer der Festungsbatterien antreten, als die Baschibozuks und Kurden aus den Deckungen hervorbrachen und alle Verwundeten vor der Feuerlinie in barbarischer Weise massakrierten. Den Verwundeten waren die Augen ausgestoßen, Nasen und Ohren abgeschnitten, vielen war der Leib aufgeschlitzt.

Erst gegen Abend erneuerten die Bulgaren ihre Angriffe in der Hoffnung, den Feind zu überraschen. Aber gleich nach den ersten Schüssen flammten auf sämtlichen Forts elektrische Scheinwerfer auf und erhellten das Kampfgelände. Wiederum mußten die Bulgaren unter ungeheuren Verlusten sich zurückziehen. Ein dritter Angriff brachte endlich das Vorterrain in die Hände der Stürmenden. Ein furchtbarer Nahkampf entspann sich in den Weingärten, die von den Bulgaren mit der blanken Waffe genommen wurden, während die Gegner jeden Schritt breit Landes zäh verteidigten. Yatagans, Handschars, Messer und Gewehrkolben, Tatarenbeile, selbst die bloße Faust und die Zähne benutzten die Verteidiger. Mehr als einem Bulgaren war die Gurgel durchgebissen worden. Viele gefangene Bulgaren wurden von den Kurden gepfählt.

Am Montag früh waren die Weingärten endgültig erobert. Es ging nun an die Erstürmung der Höhen. Was das für eine Blutarbeit war, kann die kühnste Phantasie nicht ausdenken. Unzählige Stürme und Bajonettangriffe wurden zurückgeschlagen. So dauerte das Morden ohne Unterbrechung bis Mittwoch abend 5 Uhr. Da trat ein Stillstand auf der ganzen Linie ein. Die Türken ahnten jedoch, daß dies nur die Stille vor dem Sturm war. Auf der Festung und den Forts stiegen Raketen auf, die östlich von Kirk Kilisse meldeten Bulgaren meldeten den Rückzug der Türken. General Stoilow erhielt Befehl zur Verfolgung und von dem Generalissimus Sawoff wurde ein letzter umfassender Sturmangriff vorbereitet. Gegen 11 Uhr abends setzten sich die Sturmkolonnen in Bewegung, um mit gefälltem Bajonett die Höhen zu nehmen; zu schießen, war verboten. Die feindlichen Scheinwerfer verhinderten den



Bulgarische Infanterie im Feuergefecht.

---

die Seitentasche griff, ein Tuch suchend, womit ich mich trocknen könnte, zerdrückten meine Finger einen harten Gegenstand und fuhren in eine weiche Masse — —"

„Ich hatte dir auch ein gekochtes Ei mitgegeben."

„Und ein Schinkenbrötchen, jawohl — es war ein Mustriertes daraus geworden."

„Ach, du Aermster! Aber schließlich wurde es Tag, die Theaterkasse wurde geöffnet, und du bekamst die Einlaßkarte — —"

„Nummer zweihundertvierundvierzig bekam die letzte. Der Schalter wurde wieder geschlossen, und das Schild „Ausverkauft!" ausgehängt. Mehrere Leute erlitten bei seinem Anblick Tobsuchtsanfälle. Ich war auch nahe daran."

„Du hast keine Karte?"

„Als ich mit den andern kehrt machte, meinte mein Freund, der Schutzmann: „Ich hab's Ihnen ja gleich gesagt, Sie hätten man lieber schlafen gehen sollen. Aber wenn einer schon so ist, ist ihm nicht zu raten"."

Sie schluchzte.

„Wie hatte ich mich darauf gefreut, Emilio Montello zu hören! Man muß ihn hören! Man muß. verstehst du? Was hat denn das ganze Leben für einen Zweck, wenn man ihn nicht gehört hat?"

„Ein Mann wollte seine Karte verkaufen, zur Vorstellung „Die Stumme von Portici". Aber hundert Mark wollte er dafür haben, und es war nicht mal ein guter Platz."

„Und du hast sie nicht genommen?"

Fassungslos, verständnislos sah sie ihn an. „Du hast sie nicht genommen?" Jedes Wort war in Schmerz und Bitterkeit getaucht.

„Wir hätten dann vierzehn Tage trocken Brot essen können."

„Und wenn! Aber wie kann ich erwarten, daß du mir ein Opfer bringst!"

„Ich dächte, ich hätte bewiesen — —"

„Daß du eine Nacht nicht geschlafen hast, ist für dich wohl schon ein großes Opfer? Daß dich ein wenig gefroren hat, auch?"

Er verschränkte die Arme.

„Spotte nicht! Ich habe auch für dich gekämpft, wie ein Nibelungenheld, mit drei starken Männern, die auch die Karte haben wollten. Und ich habe gesiegt, allerdings bin ich arg zerrauft worden und habe dann noch weitere zwanzig Mark Aufgeld zahlen müssen. Hier!" Er hielt ihr ein schmales Kärtchen entgegen. „Höre deinen Emilio Montello, sättige dich an seinen Tönen und laß uns vierzehn Tage leiblich fasten. Er hatte recht, der Schutzmann, der mir meine Nummer gab, mich väterlich ermahnte und nachher wegen der Prügelei aufschrieb:

„Wenn man schon so ist — — —!"

Erfolg. Eine rasende Kanonade begann von den Höhen. Reihenweise stürzten die Bulgaren. Plötzlich erlahmte der Widerstand, sei es, daß die vielen christlichen Soldaten Schwierigkeiten machten, oder daß der Rückzug der Hauptarmee entmutigend wirkte. Die Bulgaren nahmen drei Forts.

Die christlichen Soldaten der Besatzungen ergaben sich ohne weiteres, während die Türken noch wie die Löwen kämpften. Die bulgarische Artillerie erklomm die Höhen und griff die Festung Kirk Kilisse selbst an. In den Weingärten unmittelbar vor der Stadt kam es noch einmal zu einem grausigen Nahkampf in stockfinsterer Nacht. So oft auch die bulgarische Infanterie vordrang, immer wieder wurde sie zurückgeworfen. Dieser Teil des Kampfes war für die Bulgaren der verlustreichste. Zahlreiche Erdminen wurden entzündet, die entsetzliche Verheerungen unter den Bulgaren anrichteten. Endlich, am Donnerstag früh zwischen 8 und 9 Uhr, drangen die Stürmenden von drei Seiten in die Stadt ein. Damit war der Fall Kirk Kilisses besiegelt.

≥ Die Telegraphistin von Warna.

Eine interessante Episode von dem Heldenmut einer Beamtin verdient aus den jüngsten Kriegsereignissen hervorgehoben zu werden. Als die Türken das Bombardement von Warna begangen, waren alle Telegraphendrähte bis auf einen zerschnitten, und dieser eine Draht wurde von einem bulgarischen Mädchen bedient, das dem Präfekten telegraphierte: „Die Türken bombardieren die Stadt. Was soll ich tun?" Der Präfekt erwiderte: „Sie müssen auf Ihrem Posten bleiben." Obwohl sie unaufhörlich weinte, fuhr die Telegraphistin doch fort, alle wichtigen Einzelheiten der Beschießung der bulgarischen Regierung zu übermitteln, und so war es ihr allein zu verdanken, daß Maßnahmen getroffen werden konnten und die Torpedoboote in See gingen.

Westfalen-Rheinland.

Die Verbrecher, die Ende August im Ennepetal einen verwegenen Einbruch verübten und auf der Flucht drei Schutzleute und mehrere Zivilpersonen anschossen, sind endlich von ihrem Schicksal ereilt worden. Einer ist jetzt in Essen, zwei sind in Düsseldorf und der Anführer in Brüssel verhaftet worden.' Auf die Ermittelung waren 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

Das Fest der diamantenen Hochzeit konnten die Eheleute Ferd. Braselmann sen. in Kotthausen bei Breckerfeld feiern. Beide Jubilare sind geistig und körperlich noch recht rüstig.

Das neue Rathaus der Stadt Menden hat endlich seiner Bestimmung übergeben werden können. Eigenartige Verhältnisse haben die Einweihungsfeier längere Zeit aufgehalten; die Stadt vermochte selbst nach der Fertigstellung des auf dem Gelände des ehemaligen Gasthofes zum Adler errichteten neuen Rathausbaues mit den Umwohnern keine Einigung zu erzielen, so daß dem schönen Neubau lange Zeit durch ein altes Häuschen der Zugang völlig unterbunden war und auch jetzt noch verdeckt das Anwesen einer eigenwilligen Witwe den Bau just nach der Marktseite. Erst nach seiner völligen Freilegung wird das neue Rathaus das sich mit den schlicht behandelten gothischen Formen in westfälischer Behäbigkeit dem alten Stadtbilde vorzüglich anpaßt, zur vollen Wirkung kommen. Eine allgemeine Bürgerfeier gab der Freude über das neue Stadthaus lebhaften Ausdruck.

Der Eisenbahnbau der projektierten Nebenbahn Brilon-Wald-Corbach wird bestimmt im nächsten Jahre auf der ganzen Linie in Angriff genommen werden. Die Grundbesitzer, die den zur Strecke notwendigen Grund und Boden besitzen, sind bereits von der zuständigen Verwaltungsbehörde dahin verständigt worden, daß sie keine Bestellung der in Betracht kommenden Ackerstücke vornehmen möchten. Diese neue Linie mündet in Corbach in die Strecke Corbach-Wildungen-Wabern und verbindet so auf sehr kurzem Wege unter Umgehung von Kassel die Ruhrtalbahn mit der Strecke Kassel-Gießen-Frankfurt a. M.

Ausgehobenes Spielernest. In Hamm gelang es der Kriminalpolizei, in einer Wirtschaft ein Spielernest aufzuheben. Als zwei Kriminalschutzleute gegen 6 Uhr früh in das betreffende Lokal, gegen das Verdacht bestand, daß darin Glücksspiele geduldet würden, eindrangen, trafen sie eine Gesellschaft von sechs Kellnern beim Glücksspiel an. Die überraschten Spieler sprangen beim Erscheinen der Kriminalpolizisten sofort vom Tische auf und drangen auf die Beamten ein. Mit gezogenem Revolver gelang es diesen aber, sich ihrer Angreifer zu erwehren, bis mehrere uniformierte Beamten zur Hülfe herbeieilten. Die ganze Gesellschaft mitsamt dem Wirt wurde dann festgenommen und zur Wache gebracht. Ein Geldbetrag von ungefähr 200 Mark, der auf dem Spieltisch gelegen hatte, wurde beschlagnahmt.

Die landespolizeiliche Abnahme der Sperrmauer der Möhnetalsperre bei Körbecke findet jetzt am Dienstag statt, so daß von diesem Zeitpunkt ab, soweit es die Sperrmauer betrifft, endgültig mit dem Stau begonnen werden kann, da die bauausführende Firma, L. Liesenhoff-Dortmund, kontraktlich verpflichtet war, die Maurerarbeiten bis zum 1. Oktober 1913 staufertig zu stellen, so erhält die genannte Firma für die vorzeitige Fertigstellung eine Prämie von mehr als 150 000 Mark.

In Soest erschoß sich der Schreiber Heinrich Schümer, aus dem benachbarten Ampen, der bei einem Rechtsanwalt in Stellung war. Er brachte sich mit einem Revolver einen Schuß in die rechte Schläfe bei. Die Kugel blieb im Kopfe stecken. Was den jungen Mann veranlaßt hat, in den Tod zu gehen, ist nicht bekannt.

Brandunglück. In Halle i. W. wurde ein von zwei Familien bewohntes Fachwerkgebäude durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Die Flammen fanden in den Erntevorräten reiche Nahrung. Die Bewohner konnten nur einen Teil des Inventars retten. Bei den Löscharbeiten wurde eine Frau Freese durch einen vom Dache fallenden Ziegelstein so schwer am Kopfe verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Im Zuge irrsinnig geworden. Auf der Fahrt von Hannover nach Minden ist im D-Zuge ein unbekannter Reisender irrsinnig geworden. Der Bedauernswerte hatte sich in seinem Abteil seiner Kleidung entledigt und alle Sachen aus dem Fenster geworfen; man fand ihn völlig nackt vor. In einer Droschke wurde er zum Krankenhause gebracht. Der Reisende ist wahrscheinlich ein Holländer.

Ein Schnellzug riß in Altenessen einem 16 Jahre alten Lehrling beide Beine ab.

In Duisburg stürzte das fünfjährige Söhnchen der Familie Gareis aus dem dritten Stockwerk auf die Straße. Das bedauernswerte Kind hat einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen davongetragen und starb noch im Laufe des Abends im Krankenhause.

Großfeuer zerstörte in Barmen die großen Lagerräume der Holz- und Hartpapierhülsen-Fabrik von C. A. Justus Sohn in der Veilchenstraße. Die Firma schätzt den durch Versicherung gedeckten Brandschaden auf 70 000 bis 80 000 Mark.

Tod durch Gasvergiftung. In Viersen wurde der 75 Jahre alte Rentner Strucker in seinem Schlafzimmer tot aufgefunden. Festgestellt wurde, daß der Tod infolge einer Gasvergiftung eingetreten ist. Da sich in dem Zimmer keine Gaslampe und kein Gaskocher befanden, so wird angenommen, daß das Gas infolge eines Gasrohrbruches auf der Straße in das Zimmer, das sich im Erdgeschoß befand, eingedrungen ist.

An Blutvergiftung starb in Mülheim (Rhein) der Direktor der Balsambrauerei Ferdinand Buschhausen im Alter von 58 Jahren. Die Blutvergiftung war durch einen verrosteten Nagel entstanden, den B. sich in den Fuß getreten hatte.

Ueberfahren wurde zwischen Euskirchen und Euenheim ein Mann auch München-Gladbach von einem Automobil. Er war sofort tot.

In Köln soll bedürftigen Schulkindern in den kommenden Wintermonaten auf städtische Kosten jeden morgen eine Tasse warme Milch mit Brötchen verabreicht werden. Die Frühstücksgewährung soll nicht als Armenunterstützung gelten und im allgemeinen auf Antrag der Eltern erfolgen. In den Fällen, in denen die Gewährung des Frühstücks den Lehrkräften erforderlich erscheint, ein Antrag von den Eltern aber trotz Aufforderung nicht gestellt wird, kann das Kind dennoch zum Frühstück zugelassen werden. Auf diesem Wege würde dann jeder in der Schule bemerkten Unterernährung verfolgt werden können. Eine Untersuchung wird die Ursache der in die Erscheinung tretenden mangelnden Ernährung ermitteln und ihre Beseitigung anstreben. Wo sich eine weitergehende Fürsorge als notwendig erweist, sollen die Schulärzte in Tätigkeit treten und die erforderlichen Maßregeln in die Wege leiten.

Von einem Baum erschlagen. Bei der Niederlegung der Umwallung Kölns stürzte ein großer Baum auf zwei Arbeiter. Einem wurde das Genick gebrochen, der andere wurde schwer verletzt.

Die Einwohnerzahl Kölns ist, nachdem sie im August um 15 zurückgegangen war, im Laufe des Monats September um 1327 gestiegen und stellte sich am 1. Oktober auf 533 147.

Vater und Sohn zum Tode verurteilt.

Wie ein Sieb durchlöchert von Schrotkörnern wurde am 18. Juni ds. Js. in der Nähe von Speyer der 28 Jahre alte Feldhüter Philipp Becker aus Speyer erschossen aufgefunden. Die Leiche zeigte nicht weniger wie 363 Einzelöffnungen von Schrotkörnern. Von Anfang an vertrat die Polizei die Meinung, daß der Feldhüter das Opfer von Wilderern geworden sei; aber es war zunächst unmöglich, von den Tätern eine Spur zu entdecken. Es wurden Polizeihunde aus Ludwigshafen. Mannheim und Worms herbeigeholt, welche sofort eine Spur aufnahmen, welche nach Berghausen führte, wo bald darauf als mutmaßlicher Täter die Tagelöhner Peter Dörr und sein gleichnamiger Sohn verhaftet wurden. Es lag zunächst ein direkter Beweis der Täterschaft nicht vor, die beiden Verhafteten aber hatten sich vorher durch ein eigenartiges Benehmen verdächtig gemacht, indem sie im Gegensatz zu den übrigen Arbeitern sich um die Mordtat nicht im Geringsten kümmerten, die in der ganzen Gegend derartiges Aufsehen erregte, daß sowohl das Bürgermeisteramt der Stadt Speyer der Witwe des Erschossenen das Beileid der Stadtverwaltung zum Ausdruck brachte und die Pflege der hilflosen Familie auf Stadtkosten übernahm, als auch die gesamte Bevölkerung an der Beerdigung des Becker teilnahm. Nach etwa achttägiger Haft gestanden die beiden Verhafteten ein, die Täter gewesen zu sein. Entgegen dem ursprünglichen Ableugnen seines Vaters gestand der junge Dörr zu, daß er sich mit seinem Vater am fraglichen Abend an der Mordstelle aufgehalten hätte, um dort irgend ein Wild zu erbeuten. Tatsächlich waren beide auch als verwegene Wilderer bekannt und waren deshalb bereits wiederholt vorbestraft. Der alte Dörr war dem Feldhüter besonders feindselig gesinnt, weil dieser einmal gegen ihn eine Anzeige wegen Felddiebstahls erstattet hatte. Wie festgestellt wurde, begaben sich die beiden Dörr, angeblich um Rübenpflanzen zu stehlen, am Abend des fraglichen Tages auf das Feld, wobei Dörr jun. ein zerlegbares Jagdgewehr unter den Kleidern trug. Während sie dabei waren, ein größeres Quantum Rüben auszuziehen, sei, wie der junge Dörr angibt, der Feldhüter in der Nähe erschienen, worauf der alte Dörr an ihn, seinen Sohn, die Aufforderung gerichtet habe, sofort zu schießen. Dörr jun. gab zu, in der Aufregung und infolge des in reichlichem Maße genossenen Alkohols der Aufforderung seines Vaters zufolge zwei Schüsse auf Becker abgegeben zu haben; als Becker sich dann zur Flucht gewandt habe, habe ihn sein Vater wiederholt aufgefordert, erneut zu schießen, was er auch getan habe. Auch als Becker bereits zusammengebrochen war, habe er auf Wunsch seines Vaters aus nächster Nähe noch mehrere Schüsse auf den am Boden liegenden Becker abgegeben. Gegenüber diesem unter Tränen abgelegten Geständnis seines Sohnes leugnete Dörr sen. zunächst, gestand aber schließlich doch zu, daß er tatsächlich seinen Sohn zu der Tat angestiftet habe. Die 40 vernommenen Zeugen bezeichneten zwar die beiden Angeklagten als fleißige Arbeiter, bekundeten aber auch, daß beide keinen besonders guten Leumund besaßen, und besonders, daß beide als waghalsige Wilderer bekannt waren. Auch eine Reihe sonstiger verdächtiger Aeußerungen wurde durch die Zeugen einwandfrei festgestellt. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zum Tode.

Russische Hofgeschichten.

Daß die geheimnisvolle Krankheit des kleinen russischen Thronfolgers auf eine bei einem Attentat erlittene Schußwunde zurückgeführt wird, was amtlich nicht zugegeben ist, kann nicht Wunder nehmen, denn es ist dort schon zuviel passiert, was anfangs bestritten ward und sich am Ende doch als wahr herausstellte. Nicht recht aufgeklärt ist auch bis heute noch die wahre Ursache des Todes der kleinen Prinzessin Elisabeth von Hessen, die mit ihrem Vater am Zarenhofe zu Besuch war und dort nach ganz kurzer Krankheit entschlief. Man sprach von einer Verwechselung bei einem Attentatsversuche.

Der heutige Zar hat früher an nervösen Anfällen gelitten, die sich mit den zunehmenden Jahren gelegt haben. Sie leiten sich her aus dem Schrecken, den die Eisenbahnkatastrophe von Borki in Südrußland hervorrief, wo am 29. Oktober 1888 der kaiserliche Zug, in welchem die Zarenfamilie aus der Krim nach Petersburg zurückreiste, während der vollen Fahrt von Nihilisten iän die Luft gesprengt wurde. Der größte Teil des Gefolges ward zerschmettert, der Salonwagen auseinandergerissen, Kaiser Alexander III. ganz leicht verletzt, während seine Familie unversehrt blieb.

Ein weiteres düsteres Erlebnis stieß dem Zaren im Schloßpark von Gatschina zu, wo plötzlich aus einem Gebüsch ein als Gärtner verkleideter Nihilist mit einem Revolver auf ihn zusprang. Ein Posten erschoß den Kerl, hart pfiff die Kugel am Kopfe des Monarchen vorbei, ehe sie den Verbrecher traf. Drohend war ihm ein schweres Geschick auch bei einer Ausfahrt in Petersburg, wo ein Student eine Bombe, die in eine Buch-Attrappe verborgen war, aus nächster Nähe schleudern wollte; der Mensch ward noch im letzten Moment überwältigt und niedergehauen.

Am peinlichsten sind die seltsamen Vorkommnisse auf Wasserfahrten in den finnischen Schären gewesen, deren Aufregung auch Schuld an der Erkrankung der Zarin war. Wiederholt lief die kaiserliche Jacht auf oder es geriet die Maschine in Unordnung, und immer waren es Offiziere, die dafür verantwortlich gemacht wurden. Leider sind ja schon so oft Militärs als Teilnehmer an nihilistischen Verschwörungen entlarvt worden, daß man sich nicht wundern darf, wenn die unheimlichen Tatsachen nun noch übertrieben werden.

Die Nihilisten rechnen ganz richtig, daß sie mit einem Angriff auf den Thronfolger das Zarenpaar, und namentlich die Kaiserin, auf das tiefste treffen würden. Der Knabe ist der einzige Sohn, seine Mutter, geboren 1872, hat das vierzigste Lebensjahr überschritten. Ein jüngerer Bruder des Zaren, Großfürst Michael, ist unvermählt; sein ältester Vetter, der eventuell für eine Thronfolge sodann in Betracht käme, der Großfürst Kyrill, hat aus seiner Ehe mit Melitta, geschiedenen Großherzogin von Hessen, nur Töchter. Es ist also dem russischen Herrscherpaar gewiß zu wünschen, daß sein einziger männlicher Sprößling bald genesen möge.

Industrie, Handel und Verkehr.

Diskonterhöhung in Oesterreich. Der Generalrat der Oesterreichisch-Ungarischen Bank erhöhte wegen der Geldverhältnisse auf den maßgebenden Plätzen und der großen Anspannung im Eskomptegeschäft den Diskont um ½ Prozent auf 5½ Prozent. Die übrigen Zinssätze wurden gleichfalls um ½ Prozent erhöht.

Die Spirituszentrale hat die Spritpreise um 6 Mark ermäßigt.

Vom sozialen Felde.

Der soeben erschienene Geschäftsbericht der Harpener Bergbau-Akt.-Gesellschaft enthält interessante Mitteilungen über die Schweinezüchterei der Gesellschaft auf dem Gute Geste bei Meppen. Um für ihre Arbeiter gutes Fleisch zu möglichst gleichbleibenden billigen Preisen zu beschaffen, hat dieses Werk, bekanntlich eines der größten im Ruhrbezirk, im Jahre 1908 ein Heidegelände erworben, das durch seine Lage am Dortmund-Ems-Kanal und an der Bahn Münster-Emden für den Bezug von Futtermitteln sowie für den Versand von Vieh besonders günstige Bedingungen bot und durch Zukauf inzwischen auf etwa 2500 Morgen angewachsen ist. Diese zunächst völlig ertraglosen sumpfigen Flächen sind durch sachgemäße Entwässerung und Bearbeitung teils in Wiesen und Weiden, teils in fruchtbares Ackerland verwandelt. In dem Geschäftsbericht der Harpener Gesellschaft wird nun mitgeteilt, daß die Kulturarbeiten auf den ca. 600 Hektar großen Eigentumsflächen als ziemlich beendet zu betrachten sind. Der Zuchtschweinebestand am 30. Juni 1912 betrug 675 Eber und Sauen, 1055 Ferkel und 1000 Läufer. Auf Mast waren 3537 Tiere gelegt, so daß im ganzen 6317 Schweine vorhanden waren . Die Zucht hat sich erfreulich entwickelt und wird in absehbarer Zeit in der Lage sein, den gesamten Jungschweinebedarf der Mastanstalt zu decken. Neugebaut wurden 2 Zuchtstationen, 1 Feldscheune, 1 Wohnhaus für 3 Beamtenfamilien, ein größerer Bureauanbau sowie die Wurstfabrik. Anfang April 1911 wurden die regelmäßigen Lieferungen an einzelne Zechengruppen aufgenommen; es kommen jetzt wöchentlich 200 Schweine zum Versand. Im verflossenen Geschäftsjahre sind im ganzen 7982 Schweine geschlachtet worden. Zur Befriedigung des Bedarfes der Belegschaften müßte indessen ein Mehrfaches dieser Zahl geliefert werden. Die zum Frischverkauf geeigneten Teile werden fünf- und zehnpfundweise in Schachteln verpackt und gehen in Kühlwagen nach den Zechen. Die übrigen Teile gehen in die Wurstfabrik und werden hier verarbeitet bezw. geräuchert. Den Arbeitern werden die vorher bestellten Fleisch- und Wurstwaren direkt durch Zechenbeamte ausgehändigt, so daß jeder Zwischenhandel ausgeschaltet ist. Hierdurch ist die Gesellschaft in der Lage, zur Zeit 25 Prozent unter Ladenpreis zu liefern und trotzdem eine angemessene Verzinsung des Anlagekapitals zu erzielen. Eine sehr erwünschte Vergrößerung hat der Betrieb erfahren durch die Anfang des Jahres erfolgte Anpachtung von rund 250 Hektar Fischteichen, die an den Besitz der Gesellschaft angrenzen. Der Hauptvorteil der Pachtung dieser Teiche liegt darin, daß sie jederzeit eine günstige Ausnutzung der Schlachthausabwässer gewährleisten. — Für die Lebenshaltung der Belegschaften ist das Unternehmen der Harpener Gesellschaft von großem Vorteil. Neben dem wesentlichen pekuniären Nutzen ist in hygienischer Hinsicht von Bedeutung, daß die Leute stets tadelloses frisches Fleisch erhalten, denn die Lieferung minderwertiger Ware muß bei den mustergültigen sanitären Einrichtungen als ausgeschlossen gelten. Auf den gesamten Bergwerksanlagen der Gesellschaft betrug die Gesamtzahl der Belegschaften 1911-12 im Jahresdurchschnitt 27 504 (25 939 im Vorjahre). Die Zahl der eigenen Beamten- und Arbeiterwohnhäuser stellte sich auf 1665 mit 779 Beamten- und 5166 Arbeiterwohnungen.

Kennst du ihn?

Kennst du den Trank, der uns an jedem Morgen
Aufs neue Stärkung und Erquickung bringt,
Der vor des Tages Arbeit Müh'n und Sorgen
Wie Sonnenschein uns wohl und warm durchdringt?

Kennst du den Trank, in dem von allen Stoffen,
Die schädlich sind, auch nicht die kleinste Spur,
Der so ist, wie wir wünschen und erhoffen,
Wies vorschreibt die Gesundheit und Natur,

Der unser Herz nicht stört und unsern Magen,
Bei dem die bösen Nerven ruhig sind,
Den alle Kranken jederzeit vertragen,
Der wohlbekömmlich ist für jedes Kind?

Kennst du den Trank von köstlichem Aroma,
Der würzig mundet, voll, und mild und rein,
Den's Enkelchen so gern trinkt wie die O-ma,
Dem selbst der Kenner nachrühmt: „er schmeckt fein"?

Kennst du den Trank, der in den teuren Zeiten
Zum Segen wird für jedes deutsche Haus?
Den größten Topf voll kannst du dir bereiten
Und gibst nur ein paar Pfennig dafür aus.

Kennst du den Trank, von dem die Welt erfahren
So viel des Guten und nichts Schlimmes je,
Den Trank, der sich bewährt seit 20 Jahren?
Sein Name ist: „Kathreiners Malzkaffee".

Je feiner Sie den „Kornfranck“ mahlen, desto größer ist der Nutzen, den Sie aus ihm ziehen können.

Es gibt nur einen „Kornfranck“! 28

Bekanntmachung.

Mord in Hattingen-Ruhr
500 Mark Belohnung.

Gegen den unten beschriebenen aus Monastir (Türkei) gebürtigen Türken oder Mazedonier Anton (Andon) Ironio, der sich auch Grio oder Griof oder Gruzio nennt, ist von mir ein Steckbrief erlassen worden, weil er dringend verdächtig ist, seinen Landsmann Georges Rizon ermordet zu haben. Die Leiche des Rizon, der seit den 22. September 1912 vermißt wurde, ist am 11. Oktober 1912 in Hattingen in einem kleinen Gehölz mit schweren Verletzungen am Hals und im Nacken aufgefunden worden. Ironio ist ebenfalls seit dem 22. September 1912 verschwunden. Es wird vermutet, daß sich Ironio, wenn auch vielleicht unter falschen Namen, an Arbeitsstellen aufhält, an denen Erdarbeiten oder ähnliche Arbeiten ausgeführt und vorzugsweise ausländische Arbeiter beschäftigt werden. Da Ironio seine Invalidenquittungskarte zurückgelassen hat, so werden die Tiefbauunternehmer und ähnliche Unternehmer sowie ihre Angestellten (Schachtmeister, Polierer, Vorarbeiter) ersucht, auf solche türkische oder mazedonische Arbeiter zu achten, die keine oder eine nach dem 22. September 1912 ausgestellte Quittungskarte bei sich führen.

Es wird ersucht Mitteilungen die zur Ergreifung des Ironio führen können, an die Polizeidirektion Essen, oder die Polizeiverwaltung Hattingen-Ruhr oder an den Unterzeichneten zu den Akten 20. J. 1239—12 gelangen zu lassen.

Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 500 Mk. ausgesetzt worden.

Personalbeschreibung des Ironio:

Ironio (Grio oder Gryof oder Gruzio) geboren am 8. Oktober 1883 zu Monastir (Türkei).

Stand: Erdarbeiter; anscheinendes Alter 27 Jahre; Größe: klein, mittel 1,69 m; Gestalt mager, schlank; Haar: schwarz oder dunkelbraun; Bart: ohne; Gesicht: länglich, etwas gelbliche Gesichtsfarbe; Stirn: hoch; Augen: schwarz; Augenbrauen: nicht stark; Nase: spitz; Ohren und Mund: gewöhnlich; Zähne wohlerhalten; Kinn: spitz; Gang und Haltung: flotter Gang, gerade Haltung; Kopf etwas gesenkt; besondere Kennzeichen: beim Sprechen treten die Zähne hervor; Bekleidung: blauer Tuchrock, der am Halse geschlossen ist, braune Manschesterhose, grauer weicher Hut oder blaue Mütze.

Essen, im Oktober 1912. 7455

Der Untersuchungsrichter III des Königlichen Landgerichts.

Ohne Konkurrenz!

Durch einen aussergewöhnlich günstigen Abschluss bin ich in der Lage, zu liefern:

Ein schweres, echt eichenes

Speisezimmer,

übertrifft an Sauberkeit noch Stuttgarter Fabrikat.

1 Büfett Krystallfacetten
1 Umbau mit Krystallfac.-Spiegel
1 Credenz, geschlossen, mit 2 Türen u. Schubladen
1 Sofa, prima Mokett, eichen Fabrikat
6 Stühle mit echtem Leder
1 Ausziehtisch m. Stegverbindung
1 Palmenständer

zusammen mit **585** Mark.

Dieses aussergewöhnlich billige Zimmer ist in meinem Laden ausgestellt. 7279

Keine 500—600 Einrichtungen auf Papier.

Stets auf Lager:

28 Speisezimmer, eichen, von		400—2000 Mk.
45 Schlafzimmer, kompl.,	„	200—1400 „
30 Küchen	„ „	55—400 „
Wohnzimmer	„ „	160—400 „

Ich beschäftige keine Reisende oder sogenannte Schlepper, welche hohe Provisionen füt Zuführung von Kunden erhalten, sondern lasse dieses meinen werten Kunden zukommen.

Karl Abe, Bochum,

Wittenerstr. 12. Tel. 1934.

Drucksachen aller Art liefert die Druckerei von **C. Hundt sel. Wwe.**

Feste Wurzeln

hat **Dr. Thompson's Seifenpulver** in Millionen von Haushaltungen gefaßt. In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel **„Seifix“** ist es das beste selbsttätige Waschmittel!

Ländl. Besitzung

evtl. nur **Wohnhaus** sofort ges. Angeb. von Besitzern erb. u. Ke. 596 an **Rudolf Mosse, Remscheid.**

	M
Holzbettstelle mit Sprungfedermatr.	39.00
Sofas 39.00, 45.00	55.00
Vertikows	35.00
Waschkonsolen	16.50
Kleiderschränke	26.00
Küchenschränke	35.00
Trumeaux	35.00
Chaiselongue	35.00

Großes Lager in allen

Einzelmöbeln, Sesseln, Stühlen, Kleinmöbeln, Teppichen, Vorlagen, Läuferstoffen, Fellen, Gobelins, Portièren u. s. w. 7341

Wolf & Strauss,

Bochum,
Kortumstrasse 2.

Versende unter Nachnahme

gutes kräft. Arbeiterbrot

per Pfund 11 Pfg.

B. Pollmann, Bäckerei, Saarbrück (Kreis Höxter).

Die drohende Erkältung

bleibt aus oder verläuft harmloser, wenn bei Beginn der Verschleimung im Halse rechtzeitig ein paar Wybert-Tabletten genommen werden. Sie bringen die Heiserkeit zum Schwinden und erhalten die Stimme klar und frisch. Sie sind ein so unentbehrliches Hausmittel, daß diejenigen, die ihre überraschende Wirkung kennen, sie im Hause nie ausgehen lassen. Die Schachtel kostet in allen Apotheken und Drogerien 1 Mark.

Niederlage in Hattingen: **Löwen-Apoth. am Kirchplatz.**

Prima frisch. Pökelfleisch,

Beine, Rückgrat-, Rippen-, Kopf- und dergl. Stücke vers. i. Kübel od. Dosen v. ca. 25, 35 u. 50 Pfd. zu 40 Pfg. d. Pfd. unt. Nachn.

Westf. Fleischwarenfabrik m. b. H., Rheda. Gegründet 1879.

Speisezimmer

Eiche 7342

Büfett
Umbau
Credenz
6 Lederstühle
1 Ausziehtisch

Ausnahmspreis zus. M **590.00**

Wolf & Strauss

Bochum,
Kortumstrasse 2.

Bettnässen

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst: **Dr. med. Heusmann & Co., Velburg 47 Bay.**

Ibach

Kais. und Königl. Hof-Flügel-Pianino-Fabrikant, gegr. 1794

empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen **PIANOS** und Flügel in altbewährter Güte, IBACH PIANOLA-PIANOS, d. h. IBACH-Pianos mit **eingebautem** Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist u. Metrostyle, sowie Harmoniums. — Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses IBACH. Neuheit: **Transponierflügel** Pat. F. v. Kraus-Ibach.

RUD. IBACH SOHN,
BARMEN.

Annonce bitte ausschneiden.

Tipp Topp

Jeder Herr

der sich elegant und chik kleiden will, besucht regelmässig das richtige Kaufhaus für

Monatsgarderobe Tipp Topp

Essen-Ruhr, Grabenstrasse Nr. **70** gegenüber der Arbeiterzeitung.

Bitte auf Nr. 70 zu achten.

Abteilung I.

Von Herrschaften, Kavalieren abgelegte schöne chike Mass-Anzüge, Paletots, Ulster

10, 12, 15, 18 Mk. und höher.

Abteilung II.

Neue chike Anzüge, Paletots, Ulster

12, 15, 16, 18 Mark und höher

enorm grosse Auswahl.

Gehrock-, Frackanzüge auch leihweise.

Der weiteste Weg lohnt.

Wunderschöne, dauerhafte Ondulation!

Herrlichste Haarwellen

in 5 Min. mit der gesch. Haarweller-Presse „Rapid“, sofortiger Erfolg und sicherste Schonung der Haare garantiert. Leichtes e Handhabung. Toupieren und Haarersatz nicht nötig. Dünnstes Haar erscheint voll u. üppig. — Preis 4 Mk. franko geg. Nachnahme. = Geld zurück, wenn erfolglos.

Versandhaus: Frau **Rudolf Walter, Riemke** bei **Bochum, Kl. Vödestrasse 22.** 1 1067

Herzogl. Baugewerkschule Holzminden.

Errichtet 1831 **Hochbau** Verpflegungs-Anstalt **Tiefbau** Direktor L. Haarmann

Sommerunterricht 2. April. Reifeprüfung. Winterunterricht 15. Oktober. Die Herzogl. Baugewerkschule ist m. d. Kgl. Preuß. Schulen gleichgestellt.

Elegante Wohnungs-Einrichtungen,

einzelne Speise-, Schlafzimmer, Herrenzimmer vornehme **Klubzimmer, Klubsessel, Teppiche** sowie einzelne Stücke liefert in modernster, gediegenster Ausführung unter strengster Diskretion **leistungsfähige, grosse Berliner Möbel-Firma** an **Private** zu **Katalogpreisen** gegen 5% Verzinsung auf

Teilzahlung.

Kein Inkasso durch Boten, Kataloge werden nicht versandt. **Langjährige Garantie.** Da unsere Vertreter ständig ganz Deutschland bereisen, erbitten gefl. Nachricht, wann der unverbindliche Besuch behufs Vorlegung von Mustern und Zeichnungen erwünscht ist unter Chiffre **K. 1000** durch **Rudolf Mosse, Berlin,** Königstr. 56/57. 1 1156

Sternwollen

sind die besten

Strickgarne

wo nicht zu haben, werden Bezugsquellen genannt von

Sternwoll-Spinnerei
:: **Altona-Bahrenfeld** ::

FABRIK-ZEICHEN

Empfehle mich zur

Aufnahme von Taxen und Gutachten.

Hattingen, im Oktober 1912
Bismarckstr. 75. 7183

J. W. Nedden,
gerichtlich vereideter Taxator beim Königl. Amtsgericht Hattingen.

Nur mit Rotband



Luhns
wäscht am besten

Landwirte!!



Kauft transportable Hausbacköfen und Fleischräucher nur bei der ersten und größten Spezialfabrik Deutschlands. **Anton Weber,** Niederbreisig i. Rhld. deren Fabrikate als die besten und billigsten bekannt sind. Neueste Preisliste gratis. Viele Zeugnisse über 6jährigen Gebrauch. Ueber 40 000 Stück geliefert. 6221

Flechten

nass. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,

offene Füße

Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten

Rino-Salbe

frei von schädl. Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

---

1 kompl. Kücheneinrichtung 7439 wenig gebr.
Bettstelle mit Matratze M 25.–
Ledersofa M 10.–
neue Plüschsofas M 38.–
Waschkommode wenig gebr. 15.–
Hattingen, Große Weilstr 13

---

6 Mark — Statt 18 Mark **nur 6 Mk.**



Prachtvolle Remontoir Gloria-Silber-Herrenuhr m. 3 stark. herrlich graviert. Kapseln u. Sprungdeckel Ankerwerk, auf Steinen laufend, genau gehend, 3 Jahre Garantie Gegen Nachn. v. 6 Mk. zollfrei. Uhrenf. **J. König,** Wien, III/3 Löwengasse 51. 351 5 Pfenn.-Postk. gült.

Zum 1. November properes

Mädchen

von 16—17 Jahren gesucht. **Linden, Königstr. 31.** 2 1239

Gustav Freytag als Marinejournalist.

Mit dem General und Admiral Albrecht v. Stosch verband Gustav Freitag eine langjährige herzliche Freundschaft, deren interessantes Dokument in einem umfangreichen Briefwechsel der Nachwelt aufbewahrt ist. Aus den Briefen Freytags an Stosch veröffentlicht Prof. Hans F. Helmolt in der Deutschen Revue eine Auswahl, die beweist, wie regen innerlichen Anteil der Dichter an den zunächst ihm so fremdartigen Bestrebungen des Militärs nahm. Das tritt besonders deutlich zutage, als Stosch zum Chef der Admiralität ernannt wird und so zum ersten Male in einem hohen verantwortlichen Amt vor die Oeffentlichkeit tritt. Freytag ist Feuer und Flamme für die Reorganisation der Marine, die Stosch so trefflich durchführte. Er will auch seine Kräfte in den Dienst der neuen Sache stellen und bietet sozusagen sich als „Marinejournalist" an, um die öffentliche Meinung zugunsten einer deutschen Seemacht zu beeinflussen: „Die Leitung der Marine muß freundlich und — soweit der Dienst erlaubt — mitteilend gegen die Nation sein. Die Leute wollen für das Geld, das sie diesem großen Interesse zahlen, auch hübsch reichlich und regelmäßig von demselben erfahren. Es wird später vielleicht nötig werden, daß nicht Sie selbst, aber ein vertrauter Offizier die Journalisten instruiere. Zunächst stelle ich das „Neue Reich" zu Ihrer Disposition und bin bereit und freudig, in Ihrem und der Branche Interesse alle Artikel zu schreiben, die irgend wünschenswert werden. Können Sie mir sonst Privatmitteilungen machen oder meiner Diskretion Einsicht in das Laufende verschaffen, so würde nach dieser Richtung hin das Nötige wohl besorgt werden." Auch die Wichtigkeit für Stosch, mit dem Reichstag gut auszukommen, betont der Dichter, der ja zugleich ein alter Politiker war. Er rät ihm, sich vorher mit gescheiten und patriotischen Männern in Verbindung zu setzen und so durch die einzelnen mit der Gesamtheit Fühlung zu bekommen: „Wenn Sie mit den Mitgliedern gut auskommen, so werden Sie der Regierung bequem, dem Reichskanzler ehrwürdig, und durch die Reichstagsreihen verbreitet sich Ihr Renommee über das Land. Wichtiger fast als das Plenum sind die Kommissionssitzungen. Wage für diese die ehrlichste Offenheit und würdevollste Freundlichkeit zu empfehlen, die meisten sind wohlmeinend und verständig. Aber ein parlamentarischer Körper leidet an Unpäßlichkeiten, die man Herdenkrankheiten nennen kann. Irgendeine Idee, ein Eindruck borniert plötzlich auch die Verständigen und steigert eine ganz irrationale Empfindung ins Gefährliche. Da die Aufgabe Ihrer Branche nicht ist, den Reichstag zu beherrschen, so empfiehlt sich in solchem Fall ein zuvorkommendes Ausweichen und gemütliches Behandeln nach momentaner Verkehrtheit." „Das Notwendigste ist jetzt", fährt Freytag fort, „den Deutschen von Ihnen und von Ihrer Wahl zum Marinechef zu erzählen, damit das Vorurteil gegen den General nicht aufkomme. Von Ihnen traue ich mich mit der unentbehrlichen Kühle und Objektivität allenfalls zu schreiben; aber es wäre gut, wenn Sie über die Reformen usw., was Sie jetzt als Information für wünschenswert halten, einiges mitteilten." Bald darauf kann er für Mitteilungen danken und bittet um genauere Angaben, nach welchem System und in welcher Stärke neue Schiffe gebaut werden sollen. Er macht sogar fachmännische Vorschläge, wenn er schreibt: „Wenn wir im Fall eines neuen Krieges nicht in unserer Handelsmarine wieder eine tiefe Depression und gerechtes Mißvergnügen erfahren wollen, und wenn wir allmählich andere Seemächte von der Notwendigkeit und Humanität des Prinzips: Privatgut zur See darf mit Ausnahme des Kriegsmaterials nicht gekapert oder mit Beschlag belegt werden, Blockade brechen, in Flotte oder einzeln zum Schutz unserer Küsten durch Batterien und Torpedos schützen, sondern wir werden selbst Schiffe ausrüsten müssen, welche eine Blockade brechen, in Flotte oder einzeln zum Schutz unserer Kauffahrer kreuzen. Es ist darum nicht nötig, daß wir eine Schiffszahl haben, welche den Franzosen gewachsen ist, auch eine kleine Flotte vermag in unseren Meeren, und einzelne Bulldoggen vermögen in der Fremde den Feind zu beunruhigen und den Kauffahrern Hilfe bringen." So stellt Freytag seine publizistischen Fähigkeiten ganz in Dienst der Marine, und mit großem Humor legt er selbst von dieser Wandlung Zeugnis ab: „Wissen Sie bereits die Namen Ihrer Kanonenboote erster Klasse?" „Blitz", „Basilisk", „Komet" usw., ich kann damit dienen. Jetzt wird im Journalismus der Militärpaletot abgelegt und eine blaue Jacke angezogen. Und somit das Vorstagsegel durch die Speigatten steckend und das Kielschwein mit dem Kombüse bedeckend, empfehle ich Sie allen Nixen und anderen Wassergeistern zu geneigter Förderung, mit Ihrem lieben Gemahl und Ihrer Freundschaft als Ihrer alter maritimer Freytag."

Neues Bergwerks-Unternehmen in Herbede a. d. Ruhr.

Eine stürmische Aktionärversammlung.

Die gestrige außerordentliche Generalversammlung der Bochumer Bergwerks-Aktien-Gesellschaft hatte sich in erster Linie mit dem vom Aufsichtsrat vorgeschlagenen **Ankauf der Felder** der in Liquidation befindlichen **Herbeder Steinkohlenbergwerke in Herbede** und einigen Ankäufen der Gewerkschaft Laterne zu beschäftigen. Nach den von den Aufsichtsratsmitgliedern und Vorstandsmitgliedern abgegebenen Aufklärungen wird der Kohlenvorrat dieser und der Herbeder Steinkohlenwerke auf mindestens 41 Millionen Tonnen geschätzt. Der Ankauf wurde begründet mit der günstigen Lage des Feldes und mit den günstigen Kohlenverhältnissen.

Nach dem Gutachten des Landesgeologen Dr. Bortlina-Berlin ist das Vorkommen außerordentlich günstig. Der konzessionierte Markscheider Brachmann-Witten kommt bei außerordentlich vorsichtiger Berechnung zu einem ungünstigeren Ergebnis. Während nämlich Bortling den Kohleninhalt auf 62 Millionen Tonnen berechnet, nimmt Brachmann, allerdings unter Abzug sämtlicher Sicherheitspfeiler etc. nur 42 bis 43 Millionen Tonnen an. In ähnlicher Weise wurde das Vorkommen vor einigen Monaten in einer wissenschaftlichen Arbeit des Markscheiders Oberste-Brink im „Glückauf" geschildert. Diese drei gutachtlichen Aeußerungen haben zur Prüfung dem Geologen der Westfälischen Berggewerkschaftskasse Bergassessor Kuckuck vorgelegen, dessen Berechnungen zu dem Kohlenquantum von 41,314 Millionen Tonnen gelange. Durch die Felder zieht sich in der Längsrichtung die Wittener Mulde und in der Mitte liegt die nicht sehr tiefe Blankenburger Mulde. Im Allgemeinen ist das Flöz frei von Störungen und die Kohlen treten, was für Mager- und Eßkohlenzechen von besonderer Bedeutung ist, vorwiegend in flacher und mittlerer Lagerung auf und zwar sind sämtliche Flöze unterhalb Sonnenschein vorhanden, die im westfälischen Steinkohlengebirge vorkommen. Das Deckgebirge ist gering und die Flöze gehen vielfach zu Tage aus. Es handelt sich um eine typische Magerkohle mit 17 bis 20 Prozent flüchtigen Bestandteilen. die sich hauptsächlich als Lokomotiv- und Hausbrandkohle eignet und im Verein mit Fettkohlen der Bochumer Bergwerksgesellschaft in gemischter Darstellung zu Koks verarbeitet werden kann. Man kann auf 25 Prozent Feinkohle, 25 Prozent Nüsse und 25 Prozent melierte Kohlen rechnen. Arbeitskräfte sind in der Herbeder Gegend ausreichend vorhanden, so daß Kosten für Koloniebauten ganz wegfallen. Bei den Abteufarbeiten sind keine Schwierigkeiten zu erwarten. Ebenso befürchtet man keine Wasserschwierigkeiten. Ueberraschungen, wie sie hinsichtlich der Kohlenführung und Qualität im Norden immer noch nicht völlig ausgeschlossen sind, brauchen nicht befürchtet zu werden. Bei der Art der Kohle ist man von den Konjunkturverhältnissen so gut wie unabhängig. Das finanzielle Erträgnis wird voraussichtlich gut sein. Man rechnet mit einem Ueberschuß von 2,50—3,50 Mk. pro Tonne. Es handelt sich um ein Vorkommen, wie es in gleich günstiger Weise in Westfalen kaum noch vorhanden ist. Der Wert des Feldes wird von Assessor Kuckuck bei Zugrundelegung eines Preises von 0,045 bis 0,5 Pfg. pro Tonne auf 1 858 000 bis 2 065 000 Mark geschätzt. Direktor Freimuth fügte hinzu, daß die Schachtanlagen mit einem Kostenaufwande von 400 000 Mark vollständig herzurichten seien. Geplant ist bei dem einen Schacht eine Oeffnung von 5,9 Meter, bei dem kleineren Wetterschacht eine solche von 4,4 Meter. Der große Schacht soll eine Teufe von 200, der kleine eine solche von 100 Metern erhalten. Die Eisenbahnverhältnisse sind außerordentlich günstig. Mit einem Aufwande von 100 000 Mark läßt sich der Anschluß herstellen. Auch die Grunderwerbsverhältnisse werden als günstig bezeichnet. Sämtliche Grundstücke für den Schachtbau und die Tagesanlagen evtl. mit Gebäuden für Beamtenwohnhäuser sind gesichert. Der Preis wird sich auf 130—150 000 Mark stellen. Die Gesamtaufwendungen werden

auf 3,5 Millionen Mark

beziffert. Der kleine Schacht soll schon nach 7 Monaten fertiggestellt sein; in zwei Jahren hofft man die Förderung aufnehmen zu können. Wie Direktor Freimuth weiter betonte, ist auch für die Bochumer Bergwerksgesellschaft eine Ausdehnung unbedingt notwendig. Er glaubt, daß sich durch den Erwerb die finanzielle Lage des Unternehmens noch wesentlich verbessern werde.

Der Versammlung wurde dann der Vertrag bekannt gegeben. Danach gehen mindestens 920 Stück Kuxe der Herbeder Steinkohlenbergwerke und 97 Kuxe des Feldes Laterne mit allen Rechten auf die Bochumer Bergwerksgesellschaft über. Dafür hat die Erwerberin entweder 1026 Aktien im Nominalwerte von 1 231 200 Mark sowie 75 000 Mark in bar herzugeben, oder aber die gesamte Kaufsumme von 1,8 Millionen Mark in bar zu entrichten.

Von einer Minderheit wurde gegen die Pläne des Vorstandes scharfe Opposition gemacht. Das bisherige Aufsichtsratsmitglied Wegermann eröffnete dieselbe. Wegermann erklärte, er sei heute aus dem Aufsichtsrat ausgeschieden, weil er die Verantwortung für das Geschäft in der jetzt beabsichtigten Form nicht übernehmen könne. Ein anderer Aktionär gab seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß man über den Inhalt des Vertrages die Aktionäre so spät aufkläre, worauf der Vorsitzende erwiderte, dafür hätten dringende Gründe vorgelegen. Ein dritter Aktionär bezweifelte, daß die Abgeber der Felder sich von uneigennützigen Gedanken hätten leiten lassen und bat, die Bochumer Bergwerksgesellschaft mit diesem Geschäft in Ruhe zu lassen. Auch das frühere Aufsichtsratsmitglied Gerigk hält das Geschäft für denkbar ungünstig. Andere Zechen in der dortigen Gegend seien wegen Unrentabilität und großer Wasserzuflüsse stillgelegt. Direktor Freimuth erwiderte dem letzten Redner, die Stillegungen seien aus anderen Gründen erfolgt und im übrigen prosperierten mehrere Zechen in der Herbeder Gegend vorzüglich. Schließlich wurde der Antrag der Verwaltung mit 1804 gegen 618 Stimmen angenommen. Auch die Erhöhung des Aktienkapitals

auf 6 Millionen Mark

wurde gegen eine Minderheit genehmigt. Schließlich erfolgte noch die durch die Beschlüsse notwendig gewordene Satzungsänderung. Punkt 3 und 5 der Tagesordnung. Ausgabe von Schuldverschreibungen und Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe von 2½ Millionen Mark blieben unerledigt, nachdem der Vorsitzende erklärt hatte, daß man vorläufig keiner Geldmittel bedürfe. Der Aktionär Gerigk gab bei Beendigung der Versammlung gegen sämtliche Beschlüsse Protest zu Protokoll.

Schwere Ausschreitungen eines Festungs-Gefangenen.

Mit schweren Ausschreitungen des Festungsgefangenen Classen, der wegen Fahnenflucht auf der Festung Ulm interniert war, hatte sich in erneuter Verhandlung das Oberkriegsgericht in Stuttgart zu befassen. Classen, der im 22. Lebensjahre steht, ist ein äußerst jähzorniger Mensch und stammt aus einer Trinkerfamilie. Auf der Festung Ulm war er eines Tages mit Gewehrreinigen beschäftigt. Da er diese Arbeit nicht ordentlich verrichtete, machte ihm der Vorgesetzte Vorhaltungen. Darüber geriet Classen so in Wut, daß er einen richtigen Tobsuchtsanfall bekam. Zunächst ergriff er zwei Gewehre und schmetterte sie auf den Fußboden, so daß die Kolben abbrachen. Dann warf er seine schwere Arbeitskiste nach dem Vorgesetzten und schließlich zertrümmerte er die Fensterscheiben der Arbeitsstube. Der Vorgesetzte mußte die Wache unter Gewehr treten lassen, um den Rasenden zu bändigen. Dies gelang nur mit vieler Mühe, da Classen drohte, jeden niederschlagen zu wollen, der ihm zu nahe komme. Das Kriegsgericht hatte seinerzeit gegen den Angeklagten auf anderthalb Jahre Gefängnis erkannt, wogegen sowohl der Gerichtsherr wie der Angeklagte Berufung eingelegt hatten. Das Oberkriegsgericht ermäßigte die Strafe auf 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, und verwarf im übrigen die Berufung des Gerichtsherrn.

Gedenktage im November.

Der 11. November, der Gedächtnistag des im Jahre 400 verstorbenen Bischofs Martin von Tours, des ersten Heiligen der katholischen Kirche, dem öffentliche Verehrung zuteil wurde, bildete Jahrhunderte lang den Kern und Stern des ganzen Novembermonats, auf den zahlreiche Bräuche des von den heidnischen Germanen dem Wodan geweihten Herbstdankfestes übernommen wurden, gleichwie die christlichen Feste Weihnachten und Ostern mit dem altnordischen Jul- bezw. dem Fest der germanischen Frühlingsgöttin Ostara verschmolzen. Die Martinsgans rührt daher, daß unter den Tieren, die dem Vater der Götter an jenem Tage geopfert wurden, sich auch die Gans befand. Historisch betrachtet üben wir also einen heidnischen Kultus, wenn wir die Martinsgans verspeisen.

Der geschichtlichen Gedenktage bietet der November im übrigen nicht gerade viel. Am 1. November 1877 verstarb im Alter von nahezu 93 Jahren der Generalfeldmarschall v. Wrangel, der 1864 den von Moltke vorgeschriebenen Feldzugsplan nicht befolgte und daher unter Ernennung zum Generalfeldmarschall des Kommandos enthoben wurde. Es war einer der populärsten aller preußischen Generale. Am 2. November 1755 wurde Marie Antoinette, die unglückliche jüngste Tochter des Kaisers Franz I. und der Maria Theresia geboren, die am 16. Oktober 1793 unter der Anklage der Anstiftung zum Bürgerkrieg sowie der gemeinsten Sittenverbrechen hingerichtet wurde. Am 3. d. M. sind 10 Jahre seit dem Tode Heinrich Rickerts, des langjährigen liberalen Parteiführers, verflossen.

Schillers und Martin Luthers Geburtstag am 10. November sind historische Gedenktage ersten Ranges. Am 7. November 1810 wurde Fritz Reuter geboren, am 13. d. M. sind 50 Jahre seit dem Tode des prächtigen schwäbischen Dichters Ludwig Uhland verflossen. Seine Balladen wie „Des Sängers Fluch", noch mehr aber seine Volkslieder: „Ich hatt' einen Kameraden", „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein", „Ich bin vom Berg der Hirtenknab" und viele, viele andere sind unvergängliche Schöpfungen. Am 15. vollendet der Schöpfer und Vollender des naturalistischen Milieudramas Gerhart Hauptmann sein 50. Lebensjahr, dessen Lebenswerk im wesentlichen abgeschlossen erscheint.

Das deutsch-französische Marokkoabkommen kann am 4. des Monats auf das erste Jahr seines Bestehens zurückblicken, der 14. des Jahres 1899 brachte das Samoa-Abkommen mit England, wodurch die Samoainseln zwischen Deutschland und Nordamerika geteilt wurden und Deutschland Sawaii und Upolu mit Nebeninseln erhielt. Am 26. jährt sich der Tag zum hundertsten Male, an dem die vernichtete Armee Napoleons in voller Auflösung den Uebergang über die Beresina vollzog. Am 29. November vollendet der Reichskanzler von Bethmann Hollweg sein 56. Lebensjahr.

Die Heldentat eines Zeitungsjungen.

In Gary im Staate Indiana opferte ein verkrüppelter Zeitungsjunge sein nutzloses Bein, um eine Quantität Haut zur Verfügung zu stellen, so daß die Lebensrettung eines achtzehnjährigen Mädchens, das bei einem Unfall schwere Brandwunden erlitten hatte, bewerkstelligt werden konnte. William Ruch, der Zeitungsjunge, las die Annonce, in der bekannt gegeben wurde, daß Miß Ethel Smith, das junge Mädchen, sterben müsse, falls sie niemand findet, der bereit wäre, eine genügende Menge Haut zu opfern, die zur Heilung der schweren Brandwunden notwendig sei. Ruch und Miß Smith wurden auf den Operationstisch des Hospitals gelegt, wo 150 Quadratzoll Haut vom Beine des verkrüppelten Knaben herausgeschnitten wurden. Nachher wurde das Bein amputiert. Bevor zur Operation geschritten wurde, teilte der Arzt dem Knaben mit, daß er Gefahr laufe, sein Leben einzubüßen. Aber der Zeitungsjunge erwiderte hochherzig, daß er bereit sei, die Gefahr auf sich zu nehmen. Das Leben der jungen Dame wurde gerettet. Der kleine Held aber büßte sein Leben ein. Er starb an den Folgen der Amputation, die seine physischen Kräfte überstieg. Die letzten Worte des Zeitungsjungen lauteten: „Ich bin froh, daß ich es getan habe."

Hotel, aber keine Mastanstalt.

(Nachdruck verboten.)

Der Besitzer des Hotels „Parkhaus" in Bad Harzburg wollte sich nicht den Vorwürf zuziehen, daß in seinem erstklassigen Hotel, in dem auch entsprechende Preise gefordert wurden, die Gäste förmlich gemästet würden. Das Mittel, das er anwandte, um sich diesem Vorwurf nicht auszusetzen, brachte aber ihn, seine Ehefrau und seinen Küchenschef Barthel unter der Anklage der Nahrungsmittelverfälschung vor die Strafkammer in Braunschweig. Die drei Angeklagten sollen gemeinsam sich dieses Vergehens schuldig gemacht haben, indem sie in dem heißen Sommer des Vorjahres verdorbenes Fleisch in ihrem Hotelbetriebe verwendeten. Der Hotelbesitzer Hecht hatte sich außerdem eine Klage wegen Milchfälschung zugezogen und wurde deshalb auch zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Verhandlung wegen der Abgabe von verdorbenem Fleisch an seine Gäste wurde vorerst abgetrennt, da das Gericht in dem Urteilstenor auch die Publikation des Urteils in einer größeren Anzahl von Zeitungen für zulässig erklärt hatte, legte Hecht Berufung ein mit der Begründung, daß er namentlich durch die Urteilspublikation schwer geschädigt würde. In der Berufungsverhandlung wurde festgestellt, daß der wegen Betrugs sehr oft vorbestrafte Angeklagte der von ihm ausgeschenkten Milch täglich 50 Prozent Wasser zugesetzt und er so, wie er sich ausdrückte, die „Milch" getauft habe. Er entschuldigte sich damit, daß bei dem Nachspülen einzelner Milchkannen vielleicht wohl etwas Wasser zurückgeblieben sein möge, doch könne das nur ein ganz kleines Quantum gewesen sein. Die charakteristische Aeußerung, sein Hotel sei keine Mastanstalt, gab er zu, wollte dieselbe aber nur scherzweise gebraucht haben. Das Gericht erkannte auf Verwerfung der Berufung, gab

aber der Berufung des Amtsanwalts statt und änderte die Geldstrafe in einen Monat Gefängnis und 600 Mk. Geldbuße um. Dagegen wurde von der Publikation des Urteils Abstand genommen.

Die verkaufte Heiratserlaubnis.

In einer recht originellen Weise versuchte die Witwe Lenoie Hayem in Paris ihre mütterlichen Rechte in Bargeld umzusetzen, und sie ging in ihrer „Geschäftstüchtigkeit" so weit, daß sie als Klägerin gegen ihren eigenen Sohn vor Gericht erschien. Es handelte sich um folgenden, wirklich nicht alltäglichen Tatbestand: Die besagte Dame hat einen Sohn, Salvador Hayem, der Buchhalter in einer Weinhandlung ist. Vor zwei Jahren verspürte er Lust, in den Ehestand zu treten. Da er aber damals noch in dem Alter stand, in dem man nach französischem Recht ohne Zustimmung der Eltern nicht heiraten darf, wandte er sich in seiner Herzenssache an die Mutter. Diese erklärte ihm, daß sie nicht abgeneigt sei, ihre Einwilligung zu geben; aber ihre Erlaubnis koste unter allen Umständen Geld. Schließlich einigte man sich auf 3700 Franken, und der Sohn unterzeichnete folgenden Vertrag: „Ich verpflichte mich, an Frau Hayem, meine Mutter, die Summe von 3700 Franken zu zahlen als Entgelt für ihre Zustimmung zwischen mir und Fräulein X. Der Betrag ist am Morgen nach der Hochzeit zahlbar." Indessen ließ sich die smarte Mama sofort sieben Wechsel im Betrage von 1700 Franken ausstellen. Die Hochzeit fand bald darauf statt; aber der junge Ehemann war herzlos genug, seiner Mutter den Rest von 2000 Franken schuldig zu bleiben. Sie ließ sich das jedoch nicht gefallen, und legte Arrest auf das Gehalt ihres Sohnes bei dem Weinhändler. Nun kam der Fall vor Gericht, und die sechste Pariser Zivilkammer entschied: „Unter der Voraussetzung, daß die Zustimmung der Eltern zur Heirat frei und umsonst sein muß, und daß man gegen die Moral und die guten Sitten verstößt, wenn man dafür einen Preis verlangt usw., erklärt das Gericht die Forderung der 2000 Franken für ungültig und legt der musterhaften Mutter die Verpflichtung auf, die sieben Wechsel zurückzugeben."

„Schabernack" unter der Erde.

Wie leicht im Bergwerksbetriebe durch fahrlässige Handlungen einzelner Leute ein Unglück herbeigeführt werden kann, zeigte eine Gerichtsverhandlung in Duisburg. Zwei Bergarbeiter im Alter von 18 und 19 Jahren waren von der Kgl. Bergbehörde zur Anzeige gebracht worden, weil sie auf der Zeche „Westende" aus reinem Mutwillen oder Böswilligkeit den Fahrdraht der elektrischen Grubenbahn mit der Rohrleitung für die Luftzufuhr in Verbindung gebracht hatten. Hierdurch war Kurzschluß entstanden und die Zimmerung in Brand geraten, der aber noch im Entstehen gelöscht werden konnte. Beide Angeklagte gaben die ihnen zur Last gelegte Tat zu und führten als Grund an, sie hätten den am Förderhaspel beschäftigten Arbeitern einen Schabernack spielen wollen. Es sei ihnen nicht bewußt gewesen, welches Unheil dies hätte nach sich ziehen können. Einem der Angeklagten wurde indes nachgewiesen, daß ihm die Folgen seines angeblichen Scherzes wohl bekannt sein mußten, da er selbst noch vor einiger Zeit als Zeuge einer Gerichtsverhandlung beigewohnt hatte, in der ein anderer Arbeiter wegen eines ähnlichen Vergehens zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Der als Zeuge vernommene Betriebsführer der Zeche sagte aus, daß ein tödlicher Unfall, der sich einige Tage vor Abfassung der beiden Uebeltäter beim Schießen zugetragen habe, zweifellos nur darauf zurückzuführen sei, daß in der gleichen Weise, wie es seitens der Angeklagten geschehen, der elektrische Strom der Grubenbahn auf das Luftrohr übergeleitet worden sei. Dies habe zur Folge gehabt, daß ein angesetzter Sprengschuß vorzeitig zur Entzündung gebracht wurde, als das Zündkabel zufällig mit der Luftleitung in Verbindung geriet. Der Vorsitzende erinnerte an die in den letzten Jahren vorgekommenen größeren Grubenunglücke und wies darauf hin, welche schweren Folgen durch die Leichtfertigkeit der Angeklagten hätten entstehen können. Diese kamen mit verhältnismäßig geringen Strafen davon; sie wurden zu 50 bzw. 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Zwei Brüder vor demselben Schaffott.

Der in der deutschen Strafrechtspflege wohl einzig dastehende Fall, daß zwei Brüder auf demselben Schaffott hingerichtet wurden, hat sich bei der Hinrichtung der Gebrüder Stadtkowitz ereignet, die, wie bereits gemeldet, in Bielefeld vollzogen wurde. Die beiden Brüder gehörten zusammen mit dem durch Selbstmord geendeten Arbeiter Willich zu den bekannten Insassen der Borkener Räuberhöhle und waren vor einigen Monaten vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt worden, weil sie auf einem ihrer Streifzüge den Polizeisergeanten Ellermann erschossen hatten. Beide Brüder gingen gefaßt in den Tod, nachdem sie die Tröstungen eines katholischen Geistlichen empfangen hatten. Der ältere Bruder erklärte, nachdem die königliche Kabinettsordre verlesen war, wonach der König von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch machen wolle, er unterwerfe sich der Strafe. Der jüngere Bruder behauptete hingegen, an der Erschießung Ellermanns unbeteiligt gewesen zu sein. Die Hinrichtung wurde in der Weise vorgenommen, daß zunächst der ältere Bruder auf den Richtblock geschnallt wurde, worauf der Scharfrichter in Funktion trat. Dann wurde der Block mit warmem Wasser vom Blute gesäubert und mit einem Tuche bedeckt, worauf der jüngere dem gleichen Schicksal verfiel. Dem traurigen Schauspiel wohnten auch die fünf Brüder des erschossenen Ellermann bei.

Ein Dienstmädchen als Giftmischerin.

Wegen einer in ihren Motiven nicht ganz aufgeklärten Tat hatte sich vor dem Schwurgericht Braunschweig das 24 Jahre alte Dienstmädchen Lochau zu verantworten. Die Anklage gegen das Mädchen lautete auf versuchten Giftmord, begangen an ihrer Dienstherrschaft. Die Angeklagte war bei dem Kaufmann Oppermann in Oelber zusammen mit einer Stütze in Stellung. Das Ehepaar Oppermann hat nur einen Sohn, der in Spandau in Stellung ist. Nach ihrem eigenen Eingeständnis hat es die Angeklagte bei den alten Leuten sehr gut gehabt, nur duldete der Dienstherr es nicht, daß sie des Abends an der Haustür herumstand. Als sie einige Wochen in Dienst war, knüpfte sie ein Verhältnis mit einem auswärtigen Knecht an. Seit dieser Zeit scheint bei ihr der Wunsch rege geworden zu sein, ihre Stellung aufzugeben, um eine neue an dem Wohnorte ihres Geliebten antreten zu können. Eines Tages merkten die Eheleute Oppermann, daß der Morgenkaffee einen bitteren Geschmack hatte. Das wiederholte sich ein zweites und drittes Mal, so daß die Eheleute den Kaffee schließlich untersuchen ließen. Es stellte sich dabei heraus, daß das Getränk beträchtliche Mengen von Zuckersäure enthielt, allerdings nach dem Gutachten der Sachverständigen nicht genügend, um den Tod der drei Menschen, die von dem Kaffee genossen hatten, herbeizuführen. Die Angeklagte wurde in Haft genommen und legte auch bald ein offenes Geständnis ab. Als einziges Motiv für ihre Tat konnte sie nur angeben, daß sie von ihrer Dienstherrschaft wegwollte; sie habe kein anderes Mittel gewußt, als die beiden alten Leute zu vergiften. Bei dieser Erklärung blieb sie auch bei der Verhandlung vor dem Schwurgericht. — Die Sachverständigen bezeichneten die Angeklagte w[illegible] als minderwertig, aber nicht als unzurechnungsfähig. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf 3½ Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

Eine Wildererbande von 26 Köpfen vor Gericht.

Die Strafkammer in Meiningen verhandelte gegen eine Wildererbande und deren Helfershelfer, insgesamt nicht weniger als 26 Personen. Anwesend waren allerdings nur 23 Angeklagte, da einer von der Bande Selbstmord begangen hat und zweien die Flucht ins Ausland geglückt ist. Die Bande hat eine ganze Zeit hindurch mit unglaublicher Frechheit die Wälder in der Umgegend von Suhl unsicher gemacht. Das erbeutete Wild wurde zum größten Teil in der Nacht, aber sonst ganz offen auf Wagen verpackt, zu einem Gastwirt gefahren, der ständiger Abnehmer der Wilddiebe war. Zu den Angeklagten zählten auch zwei Frauen, die sich wegen Begünstigung zu verantworten hatten. Die Angeklagten schlugen der Forstverwaltung lange Zeit hindurch ein Schnippchen, bis es gelang, sie zu fassen. Diejenigen Angeklagten, die nicht als besonders gute Schützen galten, mußten bei den förmlichen Treibjagden als Treiber fungieren. Der Gerichtshof verurteilte den Hauptangeklagten zu vier Jahren, zwei weitere Angeklagte zu je drei Jahren Gefängnis; die übrigen kamen mit milderen Strafen davon bezw. wurden freigesprochen.



Reliefkarte zu den Kämpfen um Adrianopel.

Nachdem die Bulgaren den rechten Flügel der türkischen Hauptarmee bei Kirk Kilisse aufgerollt haben, richten sie ihre Hauptangriffe gegen das stark befestigte Adrianopel selbst. Das bügelige Terrain um Adrianopel bietet Angreifern und Verteidigern gleiche Vorteile und die Entscheidung vor dieser starken türkischen Position rückt immer näher. Der allgemeine Sturm auf die Festung, deren Lage und Umgebung wir heute aus der Vogelschau zeigen, dürfte in Kürze erfolgen.

Der dumm-schlaue August.

Am Tage vor dem Examen nimmt der Herr Lehrer seine lieben Schüler noch einmal ins Gebet, empfiehlt ihnen kaltes Blut, nicht aufgeregt sein, keine Angst haben usw. Dabei kommt er zu dem kleinen August, der nie etwas konnte, dumm aussah, etwas stotterte, aber doch ein Pfiffer-ling war.

„Du August, mit Dir will ich es morgen gnädig machen, Ich will Dir nur eine Frage vorlegen, und wenn Du die beantworten kannst, so hast Du bestanden."

„I—ist rr—rrecht, Herr Le—Lehrer."

Als am nächsten Tage die Reihe der Fragen an unsern August kam, stand er stramm auf und wartete der Dinge.

„August, wie viel Haare hat ein ausgewachsenes Pferd?" August besinnt sich erst etwas, fängt aber dann schon an zu stottern:

„He—Herr Leh—Lehrer, ei—ein Pferd hat drr—drei Mi—Millionen viermal hun—hundertfü—fündundzwan—zwanzigtau—tausend und sie—siebz—zehn Haare."

„Aber August, woher weißt denn das so genau?"

„Ja, He—Herr Leh—Leh—rer, das ist sch—schon ei—ne zw—zweite Fra—Frage!"

Allerlei.

Bei einem Einbruch in einem kleinen Berliner Bankgeschäft erbeuteten die Diebe 7000 Mark bares Geld.

Die drohende Ueberbevölkerung der Erde. Im Oktoberheft der Keplerbundzeitschrift „Unsere Welt" beantwortet Dr. Grosse die Frage: „Kann die Bevölkerung der Erde sich in das Ungemessene vermehren? Oder gibt es ein Maximum, das nicht überschritten werden kann, ohne daß der überschießende Teil sich nicht mehr genügend zu ernähren vermag und „im Kampfe um das Dasein" zugrunde gehen muß?

Die Gesamtzahl der Menschen, von der unser Planet gegenwärtig bewohnt wird, wird auf Grund sorgfältiger Zählungen in den Kulturstaaten, sowie auf Grund von Berechnungen und Schätzungen in andern, der Kultur noch nicht oder erst teilweise erschlossenen Ländern auf 1500—1530 Mill., also auf rund 1½ Milliarde angenommen.

In neuester Zeit, im Jahre 1891, trat der englische Geograph Ravenstein unseren Fragen wieder näher und suchte nachzuweisen, daß die Erde bereits im Jahre 2072 die höchste Zahl der Bewohner, die sie ernähren könne — nach Ravenstein 5000 Millionen — erreicht haben werde.

Daß es mit der Herrlichkeit unserer Erde und ihrer Existenz, so führt dazu Dr. Grosse aus, einmal — allerdings in noch nebelgrauer Ferne — ein Ende haben wird, ist eine Ansicht, die sich mit kosmischen (astronomischen) Gründen wohl verfechten läßt. Wenn aber der englische Geograph recht hat, dann ginge es schon in etwa 160 Jahren, nicht mit der Existenz unseres Planeten, wohl aber mit einem Teile seiner menschlichen Bewohner in schrecklicher, nicht auszumalender Weise zu Ende.

Nach einer höchst sorgfältigen Prüfung der Ravensteinschen Berechnungen kommt indes Dr. Grosse zu dem Schluß, daß die Bevölkerung der Erde bei der von ihm angenommenen Zahl ihrer gegenwärtigen Bewohner (1½ Milliarde) sich getrost noch um das Fünffache ihres jetzigen Bestandes vermehren könnte, ehe ein Teil ihrer Bevölkerung in die trostlose Lage versetzt würde, aus Mangel an Lebensmitteln zugrunde gehen zu müssen.

Ein Hochzeitsfest von 1000 Ehepaaren

steht im Frühjahr 1913 in Nordamerika bevor, wo 1000 Indianerpaare des Stammes der Winnebagos an einem Tage die Ehe schließen wollen. So wird wenigstens aus Newyork berichtet. Tatsache ist, daß die Mehrzahl der noch vorhandenen etwa 10 Millionen Indianer sich seßhaft gemacht haben und meist Ackerbau treiben. Doch kommt es auch jetzt noch vor, daß der eine oder andere kriegerische Stamm auf einen Beutezug ausgeht. Von den Indianerstämmen, die 422 verschiedene Sprachen haben, sind die Sioux, Irokesen, Azteken usw. die bekanntesten. Die Winnebagos aber hoffen durch ihre Massenhochzeit einer der reichsten Indianerstämme zu werden, da sie eine Anzahl benachbarte Stämme zu der Feier eingeladen haben und die indianischen Hochzeitsgeschenke sehr wertvoll zu sein pflegen.

Rekords, die noch zu brechen sind.

stellt eine englische Wochenschrift zusammen: Die größten Bäume der Welt sind unzweifelhaft die Riesen-Sequoien von Kalifornien. Einer von ihnen im Tulare-Gebiet hat an der Basis seines Stammes einen Umfang von 103 Fuß und 12 Fuß über dem Boden noch einen Umfang von 76 Fuß. Die größte Höhle der Welt ist die Mamut-Höhle von Kentucky; sie besteht aus einer Reihe von unregelmäßigen Sälen, von denen einige von dem Echo River durchströmt werden. Der höchste noch tätige Vulkan ist der Popocatepetl in der Nähe von Pebla in Mexiko; er erhebt sich 4200 Meter hoch frei aus dem Tiefland von Morelos zu einer Gesamthöhe von 5452 Meter; sein Krater ist 200 Fuß breit. Die größte Mauer der Erde ist die chinesische Mauer, die freilich jetzt mehr und mehr in Verfall gerät; sie soll im 3. Jahrhundert v. Chr. vollendet worden sein und erstreckt sich über Berge, durch Täler und über Flüsse hin; sie war ursprünglich gegen 2500 Kilometer lang, 20 Fuß hoch, 25 Fuß dick an der Basis und 15 Fuß an der Spitze. Die größte Pyramide ist die des Cheops; sie enthält 89 Millionen Kubikfuß Mauerwerk, ist 451 Fuß hoch und das Gesamtgewicht ihrer Steine wird auf über 6 Millionen Tonnen geschätzt. Der höchste Leuchtturm ist die Statue der Freiheit im Newyorker Hafen, die sich 151 Fuß hoch auf einem Piedestal von 155 Fuß erhebt, die nächst höchsten Leuchttürme sind bei Genua; 210 Fuß hoch, und auf Kap Hatteras, 189 Fuß. Die größte Glocke der Welt ist die Riesenglocke zu Moskau, die niemals aufgehängt worden ist. Ihr eGwicht wird auf 217 Tonnen geschätzt, sie ist über 21 Fuß hoch, an der Spitze 23 Zoll dick und hat einen größten Umfang von 86 Fuß.

Kinder-Ton-Fabrik
Monate, die sie im Wasser zubringen müssen, häuten sie

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

Was fang' ich an?

Von Tante Berta.

Ach, wo ich gerne bin,
Da soll ich nimmer hin,
Und wo ich bleiben muß,
Da hab' ich nur Verdruß.
Nach dem Walde soll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht, —
Was fang' ich an?

Ach, in dem Wald allein,
Da kann man lustig sein;
Da grünt es überall,
Da singt die Nachtigall.
Mutter, laß mich gehn hinaus,
In den grünen Wald hinaus!
Einen schönen Blumenstrauß,
Den bring' ich dir.

Könnt' ich ein Vogel sein,
Flög' ich in den Wald hinein,
Zur reinen Maienluft,
Zum frischen Laubesduft!
Nach dem Walde soll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht, —
Was fang' ich an?

Die Wasserjungfer.

Von Onkel Albert.

Bei dem hübschen Liede von der Loreley erinnern wir uns wohl an Wasserjungfern, die der Sage nach manchen Schiffer mit süßen Tönen angelockt, dann aber in das kalte, nasse Grab gezogen haben. Gibt's denn wirklich Wasserjungfern? Allerdings, jedoch nur solche, die Fliegen und Mücken nach dem Leben trachten. — Im Sommer sieht man nahe an Gewässern Insekten umherfliegen, welche am Kopfe ein Paar außerordentlich große, zusammengesetzte Augen von brauner Farbe und ein Paar kurze, borstenförmige Fühler, an der Brust vier lange, netzförmig geaderte Flügel und sechs Beine und einen sehr langen, schönfarbigen, gegliederten Hinterleib haben. Sie heißen Wasserjungfern (Libellen). Diesen Namen rechtfertigt teils der Aufenthaltsort, teils ihr hübsches, feines Aussehen, sowie ihre Beweglichkeit und Gewandtheit. Die Wasserjungfer fängt und verzehrt im Fluge allerlei Insekten, namentlich Fliegen und Mücken, weil diese eine weiche Haut haben. Vor ihren Feinden, den insektenfressenden Vögeln, ist sie selbst aber keinen Augenblick sicher, das weiß sie auch sehr wohl. Durch Wachsamkeit und Gewandtheit entgeht sie jedoch meistens den Nachstellungen derselben.

Das Weibchen legt eine Anzahl kleiner, länglicher Eier in das Wasser. Aus ihnen entstehen nach kurzer Zeit Larven, die dem vollkommenen Tiere sehr ähnlich, jedoch ungeflügelt sind und sich stets im Wasser aufhalten. Sie zeichnen sich durch große Raubgier aus, und während der zehn oder elf Monate, die sie im Wasser zubringen müssen, häuten sie sich drei- bis viermal; bei der letzten Häutung bekommen sie Flügellappen. Bald danach kriecht die Larve, ohne sich vorher, wie es doch bei den Käfern, Schmetterlingen, Hautflüglern und Zweiflüglern geschieht, in eine Puppe zu verwandeln, an einer Wasserpflanze hinauf, klammert sich mit den starken Fußkrallen fest und streift ihre Hülle ab. Eine Wasserjungfer kommt zum Vorschein, deren Flügel klein und faltig sind; aber in wenigen Minuten erlangen sie die erforderliche Ausdehnung und Härte, und wohlgemut erhebt sich das zierliche Tierchen in die reine, blaue Luft.

Zauber-Viereck.

6	7	8	9
10	11	12	13
14	15	16	17
18	19	20	21

Die Zahlen in den Feldern sind so zu ordnen daß sie wagerecht, senkrecht und in den Diagonalen die Summe 54 ergeben.

6 15 12 18
19 13 14 8
20 16 11 7
9 10 17 21

Zweisilbiges Rätsel.

Die erste ist als Stadt bekannt,
Sie liegt im schönen Schweizerland;
Die zweite liegt in Massen
Auf allen Wegen, allen Gassen,
Das ganze bringt uns Samlands Strand,
Ostpreuß'sches Gold wird es genannt.

Bernstein.

Tausch-Rätsel.

Anfall, Reiter, Arm, Wind, Papier, Finger.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch so, daß die neueingefügten Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, einen deutschen Dichter nennen.

Uhland.
Uhland, Bleicher, Kalk, Brand, Panzer, Tinte.

Wie es im Lande der Riesen zugeht.

Von Onkel Mario.

So geht es im Lande der Riesen:
Da nähen die Schneider mit Spießen,
Da stricken die Mädchen mit Stangen,
Da füttert man Meisen mit Schlangen,
Da malen mit Besen die Maler,
Da macht man wie Kuchen die Taler,
Da schießt man die Mücken mit Pfeilen,
Da webt man die Leinwand aus Seilen.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt
für die
Stunden der Muße am häuslichen Herd.

Die Nachtreiter von Russelville.

Eine Erzählung aus Kentuckys jüngsten Tagen von Gerd Harmstorff.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie hatte vor Schreck oder aus irgendeinem anderen Grunde das Dessertmesser fallen lassen. Und er beeilte sich natürlich, es aufzuheben. Da sie aber ebenso natürlich dieselbe Absicht gehegt hatte, kamen zwei Fuß über dem Boden ihre Köpfe einander so nahe, wie sich bei dem verhängnisvollen Messer ihre Hände nahe kamen. Und ob sie nun gleichzeitig beide von einem Schwindelanfall heimgesucht worden waren, oder ob es eine andere geheimnisvolle Ursache hatte — jedenfalls verharrten sie höchst sonderbarerweise in dieser unbequemen Stellung so lange, bis ihre Lippen sich gefunden und ihre Hände sich in eins verflochten hatten. Als sie sich wieder aufrichteten, waren sie beide sehr rot, aber Rowland Desmonds Tochter erhob weder einen feierlichen, noch einen unfeierlichen Einspruch, da sich Charles Houston trotz des ausdrücklichen Verbots abermals herausnahm, sie als seine liebe Hattie anzureden — und das nicht nur einmal, sondern mindestens ein halbes Dutzend Mal hintereinander, wie wenn es ihm unsägliches Vergnügen bereite, ihrem Willen zu trotzen. Auch daß er ihre weichen Hände mit unendlicher Zartheit streichelte, wie wenn es junge Kätzchen oder niedliche, kleine Vögel wären, ließ sie sich unbegreiflicherweise ruhig gefallen, so lange wenigstens, bis unten in der Allee Rowland M. Desmonds Riesengestalt sichtbar wurde, die mit langen Schritten dem Hause zustrebte.

„Pa kommt! — Setzen Sie sich ganz artig wieder auf Ihren Stuhl! Er wird sonst vielleicht noch unfreundlicher, als er es vorhin schon gewesen ist."

Charles Houston gehorchte, aber er nutzte die wenigen Sekunden, die ihm noch dazu blieben, um Hattie zuzuflüstern:

„Heute nicht — aber noch ehe der Sommer zu Ende geht, soll auch er erfahren, wie lieb, wie unermeßlich lieb ich dich habe. — Ach, ich habe ja seit anderthalb Jahren voll Sehnsucht auf den Tag deiner Wiederkehr gewartet. — Und daß Ihre Freundin Nellie Henderson sich mit dem rothaarigen George McClure verlobt hat, wissen Sie auch noch nicht, Miß Desmond? — Ah, wieviel interessante Neuigkeiten werden Ihnen da in diesen ersten Tagen Ihres Hierseins noch offenbar werden!"

Die beiden letzten Sätze waren natürlich weniger für Miß Hatties als für ihres Vaters Ohren bestimmt gewesen. Und daß er sie vernommen hatte, verriet die in recht anzüglichem Tone gehaltene Bemerkung, mit der er die Stufen der Verandatreppe erstieg:

„Fürchte, es werden der Neuigkeiten mehr als genug sein, Mr. Houston! Und vielleicht nicht alle so erfreulich oder so gleichgültig wie Nellie Hendersons Verlobung. Aber du hast dir ja noch nicht einmal das Haus von innen angeschaut, Hattie! Wirst dich freuen, wenigstens da drinnen alles beim alten zu finden. Es gibt am Ende nicht mehr viele Dinge in Kentucky, von denen man das sagen kann."

Charles Houston verstand den zarten Wink, der ihn verabschieden sollte. Er erhob sich mit einigen artigen Dankesworten für die genossene Gastfreundschaft und machte Miß Hattie eine sehr förmliche Verbeugung — eine so förmliche, daß auch der einfältigste Beobachter, wenn er sie mit der Wärme der vorigen Begrüßung verglich, die Verstellung merken mußte. Und daß Rowland M. Desmond einfältig sei, hatten ihm bisher nicht einmal seine erbittertsten Feinde nachzusagen gewagt. Das Thermometer seiner Freundlichkeit war denn auch vollends bis auf den Gefrierpunkt gesunken, als er sich von seinem jungen Gaste verabschiedete, und von einer Einladung zum Wiederkommen war mit keiner Silbe die Rede.

Wenn aber Miß Hattie gefürchtet hatte, daß nach dem Verschwinden des Phaetons ihr Herz durch abfällige Bemerkungen über Charles Houston gekränkt oder ihr Gewissen durch Fragen beunruhigt werden könnte, deren wahrheitsgemäße Beantwortung sie in einige Verlegenheit versetzt haben würde, so sah sie sich insofern angenehm enttäuscht, als der Name des jungen Pflanzers von ihrem Vater im Verlauf des ganzen Tages überhaupt nicht mehr erwähnt wurde. Mr. Desmond begleitete seine Tochter auf einem Spazierritt durch die ziemlich weit ausgedehnte Farm, und die wahrhaft kindliche Freude, mit der sie jedes unvergessene Lieblingsplätzchen begrüßte, schien auch seine Stimmung allgemach so weit zu verbessern, daß er wieder den in Hatties liebevollem Herzen gehegten freundlichen Bilde ähnlicher wurde als zuvor. Aber die gute Laune des Pflanzers und das innige Vergnügen, das er unverkennbar ein paar Stunden lang an der Gesellschaft seines klugen, munteren Töchterchens gehabt hatte, waren nicht von langer Dauer. Als sie bei einbrechendem Abend wieder auf der Veranda des Wohnhauses saßen, zeigte er sich im Gegenteil noch ernster und einsilbiger als am Vormittag. Finsteren Blickes hingen seine Augen an dem langsam sinkenden Sonnenball, und jetzt konnte Hattie nicht mehr zweifeln, daß es sehr

ernste Sorgen sein mußten, die seinen Geist beschäftigten. Wohl hätte sie gern eine Frage an ihn gerichtet oder ihm liebkosend die häßlichen Falten von der Stirn gestreichelt. Aber sie kannte ihren Pa zu gut, um zu wissen, daß weibliche Einmischung in männliche Angelegenheiten ebensowenig nach seinem Geschmack war als übergroße Zärtlichkeit. Ihre vor vier Jahren verstorbene Mutter war ihr ein mustergültiges Beispiel gewesen für die Art, wie man den Herrn dieses Hauses behandeln müsse, um ihn nicht zu verstimmen, und sie hatte frühzeitig gelernt, im rechten Augenblick zu schweigen.

Sie erhob denn auch nicht den geringsten Widerspruch, als Mr. Desmond fast in demselben Augenblick, da die Sonne glutrot hinter dem Horizont verschwunden war, die Meinung aussprach, daß sie nun nach der durchreisten Nacht und dem anstrengenden Tage müde genug sein müsse, um sich auf ihr Zimmer und zur Ruhe zu begeben. Sie küßte den Vater auf die Stirn und schlüpfte in ihr Zimmerchen hinauf. So weit aber, daß sie sich sofort ins Bett gelegt hätte, ging ihr töchterlicher Gehorsam doch nicht. Denn sie fühlte sich so wenig ermüdet, als ob sie eben erst aus den Federn gekommen wäre, und ihr junges Herz war zudem so übervoll von dem großen und beglückenden Erlebnis des heutigen Tages, daß sie schon aus diesem Grunde viel lieber wachend als schlafend träumen mochte. Denn im wachen Zustande kann man seinen Träumen den Inhalt geben, der einem am besten gefällt und kann sie mit den Gestalten beleben, die man am liebsten vor sich sieht. Daß in Hatties Träumen alle diese Gestalten eine verzweifelte Aehnlichkeit mit Charles Houston hatten, wäre eigentlich ein recht bedenkliches Zeichen von mangelnder Ehrfurcht für die offen kundgegebene Gesinnung ihres Vaters gewesen, wenn Hattie nicht durch den Umstand entschuldigt worden wäre, daß sie Mr. Desmonds scheinbare Abneigung gegen Charles Houston unmöglich allzu ernst nehmen konnte. Waren doch die Familien Desmond und Houston seit Generationen durch die herzlichste Freundschaft verbunden gewesen, und hatte sie doch zahllose Beweise für die Wertschätzung erhalten, die der Vater vor ihrer Abreise nach Boston dem jungen Charles entgegengebracht hatte. Er hatte ihn oftmals als einen echten und rechten Kentuckier vom alten Schlage bezeichnet und ihm damit das höchste Lob erteilt, das er zu spenden vermochte. Auch wußte jedes Kind im weiten Umkreise von Russelville, daß die über den ganzen Bezirk verstreuten Houstonschen Tabakpflanzungen als die wertvollsten und bestgepflegten in Kentucky gelten konnten. Die dumme Meinungsverschiedenheit in bezug auf den Tabaktrust konnte also unmöglich zu einer so tiefgehenden Entfremdung zwischen den beiden Männern geführt haben, daß Hattie im Ernst für ihr Glück gezittert hätte. Und während sie jetzt am offenen Fenster ihres unerleuchteten Stübchens sitzend, die prachtvollsten Luftschlösser baute, hatte sie diesen abscheulichen Trust, von dem sie sich überhaupt nur eine höchst unbestimmte Vorstellung zu machen vermochte, ganz und gar vergessen.

Es war eine mondhelle Nacht, und von ihrem Platze aus konnte Hattie alle Einzelheiten in der nächsten Umgebung des Hauses fast so deutlich wie am lichten Tage erkennen. Anfangs hatte sie in ihren süßen Träumereien nicht viel Aufmerksamkeit für das, was unten vorging. Da sie aber bei all ihren Vorzügen doch eine neugierige kleine Evastochter war, erregten gewisse sonderbare Vorgänge, deren Ursache und Zweck sie sich durchaus nicht erklären konnte, doch nach und nach ihr immer lebhafter werdendes Interesse. Aus der Richtung her, wo die kleinen Blockhäuser der Arbeiter und die Wohnungen der Aufseher lagen, näherten sich nämlich dem Hause einzeln und in kleinen Trupps immer mehr männliche Gestalten, die sich unmittelbar unter ihr vor der Veranda zu einer ansehnlichen Gruppe vereinigten. Hattie sah ganz deutlich, daß einige von den Männern mit Flinten ausgerüstet waren, während andere mächtige Knittel oder sonstige, nicht eben nach einer friedlichen Bestimmung aussehende Gegenstände in den Händen trugen.

Als die Tochter eines alten Kentuckiers, aus dem Blute des Colonel Boon, war sie gewiß so wenig furchtsam, als man es von einem jungen Mädchen nur immer erwarten kann. Aber die Sache fing doch allgemach an, ihr ein bißchen unheimlich zu werden, bis durch das Erscheinen ihres Vaters wenigstens jeder Sorge um ihre eigene Sicherheit ein Ende bereitet wurde. Denn unter seinem Schutze würde sich Hattie auch vor einer ganzen Armee von bewaffneten Männern nicht im mindesten gefürchtet haben. Rowland M. Desmond war über die Stufen der Veranda herabgeschritten, aufrecht und gewaltig wie einer der sagenhaften Recken, von denen Hattie zu Boston im Nibelungenliede gelesen hatte, den breitrandigen Panamahut in den Nacken geschoben und die doppelläufige Flinte unter dem Arm. Er trat zu den versammelten Männern und schien eine kurze Ansprache an sie zu richten, die in tiefem Schweigen entgegengenommen wurde. Mit seiner mächtigen Gestalt und mit der imponierenden Ruhe seiner Bewegungen erschien er Hattie wie ein siegesbewußter Feldherr vor der männermordenden Schlacht. Und je aufmerksamer sie hinabspähte, desto mehr verstärkte sich für sie der Eindruck, daß es wirklich eine Art von Schlachtplan sein müsse, der da unten kundgegeben würde. Denn lautlos, wie sie gekommen waren, entfernten sich die Männer zu je dreien oder vieren nach den verschiedenen Richtungen hin, in die ein Wort oder eine Geste des Vaters sie gewiesen zu haben schien; nach zehn Minuten, nachdem er von der Veranda herabgestiegen war, befand sich vor dem Hause niemand mehr als Rowland M. Desmond selbst. Auf seine Waffe gestützt, stand er unbeweglich wie eine Bildsäule inmitten des kleinen freien Platzes, und sein Blick war ersichtlich immer nur in eine und dieselbe Richtung gebannt. Plötzlich erhob er den Arm und schüttelte die geballte Faust wie in heftigem Zorn oder in wilder Drohung nach eben jener Richtung hin. Und nun sah auch Hattie dort etwas, das vor einer Viertelstunde jedenfalls noch nicht da gewesen war, nämlich eine glutrote Stelle am Horizont, die nichts anderes sein konnte, als der Widerschein eines großen Feuers am blassen, nächtlichen Himmel.

Da litt es sie nicht länger in der Einsamkeit ihres Zimmers, und auf die Gefahr hin, wegen ihres Ungehorsams gescholten zu werden, warf sie ein leichtes Tuch über Kopf und Schultern und eilte hinab.

„Sei nicht böse, Pa, daß ich noch auf bin," schmeichelte sie, als sie neben dem wieder ganz regungslosen Manne stand. „Ich bin wirklich noch nicht müde genug, um zu schlafen. Aber was ist denn das dort drüben? — Eine Feuersbrunst?"

Rowland Desmond kehrte ihr sein Gesicht nicht zu, und wie dumpfes Grollen kam es aus seiner breiten Brust.

„Ja. — Die Nachtreiter sind bei ihrer Arbeit. Und sie sind wieder auf eine Memme gestoßen, die nicht Courage genug hat, ihnen das verdammte Handwerk zu legen."

„Die Nachtreiter? — Um Himmels willen, Pa, was für schreckliche Leute sind denn das? — Es gibt doch wohl keine Räuber- und Mordbrennerbanden mehr in Kentucky?"

„Schurken und Mordbrenner — ja, mein Kind! — Und da kannst du nun mit eigenen Augen sehen, weshalb ich dich jetzt nicht hier haben wollte. — Heute ist es John Daskams Pflanzung, die in Flammen aufgeht — morgen oder übermorgen oder in einer Woche soll die Reihe vielleicht an mich kommen."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es scheuen die Menschen in sich selbst zu sehen, und knechtisch erzittern viele, wenn sie endlich länger nicht der Frage ausweichen können, was sie getan, was sie geworden, wer sie sind.

Schleiermacher.

Kupidos Flucht.

Eine brandenburgische Historie von Kath. Franz.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Friedrich der Erste trug das dunkelblaue Samthabit mit der Kette des kreierten hohen Ordens vom Schwarzen Adler, über der Brust das orangefarbene Band, auf der rechten Seite den Stern in Brillanten. Die Königin in einer prachtvollen Brokatrobe, reich mit Perlen und Diamanten bestickt, trug gleichfalls die Insignien des hohen Ordens vom Schwarzen Adler. Ihr frisches, freundliches Antlitz drückte Güte und Verstand aus, das Herrscherpaar erwiderte aufs gnädigste die Grüße der Anwesenden. Hinter ihnen folgte das junge Paar mit dem Kronprinzen. Der Erbprinz blond, im weiten Atlashabit, ein blaues Ordensband über der Brust, seine Gemahlin klein, rosig, in einer meergrünen Samtrobe.

Kronprinz Friedrich Wilhelm schritt ihnen zur Seite. Der königliche Knabe sah recht stattlich aus in einem veilchenblauen Samtrock, weißen Atlasbeinkleidern, rosa Seidenstrümpfen und ebensolchen Atlasschuhen mit Brillantschnallen. Die Weste aus Goldstoff war ebenfalls mit Edelsteinknöpfen geschlossen. Aber man konnte es wohl begreiflich finden, wie unbehaglich sich der Kronprinz in diesem Prunkkostüm fühlte. War er's doch gewöhnt, sich in der militärischen Adjustierung der Musterhausener Kadetten zu zeigen, heute abend galt's, dem ungewohnten Zwang sich zu fügen. Gefolge, Pagen, unter ihnen Jürgen von Grävenitz, Herren und Damen des Hofstaates folgten, bald darauf hatte alles Platz genommen.

„Wie wunderbar Balarini heute wieder singt," die Königin lauschte entzückt den glockenreinen Tönen, sie fühlte sich an diesem Abend ganz in ihrem Elemente. Die Bühnendekoration stellte eine herrlich beleuchtete Landschaft dar, eine Riesensonne bestrahlte das vereinigte Paar. — Sänger und Sängerin trugen das barocke Kostüm der damaligen Periode, bauschige Gewänder, welche der Reifrock noch mehr entstellte, Federkronen und Goldreifen an den Oberarmen und Handgelenken.

Friedrich nickte lächelnd.

„Des Kaisers Majestät zeigen sich auch darin von wahrhaft berückender Huld, meine teuerste Sophia, indem sie uns diesen Balarini abermals auf kurze Zeit zur Verfügung stellen, auch die Alicante tut ihre Schuldigkeit."

„Beim Betrachten all dieser Herrlichkeit, beim Hören dieser göttlichen Musik überfällt mich eine gewisse Melancholie, daß dieser höchste Kunstgenuß nur uns, den Großen zuteil wird. Warum sollen nicht Ihre Untertanen daran partizipieren?" —

„Auch daran haben wir bei den jetzigen freudigen Ereignissen gedacht, teuerste Sophia, und bereits ein Logement für unsere öffentlichen spectacles bestimmt. Vorläufig soll auf dem Grund und Boden unserer alten Reitbahn ein derartiges Gebäude für die öffentlichen Lustbarkeiten errichtet werden, ich habe die Verfügungen bereits getroffen, die Pläne imponieren mir gleichfalls. In sechs Monaten wird alles vollendet sein. — Skandalosa dulb' ich aber nicht, wie sie der Sebastian di Scio vor etlichen Wochen auf dem Rathause hier vorgeführt hat, — aber sehen Sie doch, teuerste Sophia, unseren lieben Sohn, keine dieser himmlischen attractions scheint einen tieferen Eindruck bei ihm zu hinterlassen."

Die Königin seufzte.

„Finkensteins Einfluß, Sire, seit dieser rauhe Krieger unseres Sohnes Mentor geworden, hat sein Telemachos für die schönen Künste jedes Tendre verloren — wenn nicht Graf Dohna wäre, — ich fürchte, der hannoversche Einfluß hat sich ganz verwischt."

Des Königs Antlitz verdüsterte sich, er kniff die Lippen zusammen.

„Mein Sohn soll und muß sich daran gewöhnen, von nun an als Erbe der preußischen Krone keinerlei Einfluß auf sich einwirken zu lassen — selbst die liebwerteste Verwandtschaft, so sehr ich selbige goutiere, muß sich in dieser Beziehung akkomodieren." — Die Königin schwieg, Friedrich wandte sich alsbald an den jungen Erbprinzen, indem er ihn fragte, ob die Opéra denselben guten Eindruck auf ihn mache, wie im vergangenen Sommer, was die Hoheit enthusiastisch bejahte.

Kronprinz Friedrich Wilhelm sah zum Erbarmen gelangweilt aus. Ab und zu richtete er ein Wort an einen langen Offizier der Garde, welcher hinter ihm saß.

Jetzt neigte sich dieser vor.

„Königliche Hoheit, die Opéra hat bald ihr Ende erreicht, Sie müssen sich mit dem von Grävenitz nach der Garderobe verfügen, um sich zu kostümieren."

Förmlich verzweifelt sah der Kronprinz aus, doch mochte er seinem militärischen Instruktor nicht widersprechen.

„Komm, Grävenitz," sagte er kurz und erhob sich, bald darauf verschwanden die beiden durch eine kleine Seitentür, welche in die Garderoben führte.

Die Opéra war zu Ende, Fanfaren von Trompetern in hellblauen, goldbordierten Samtröcken geblasen, kündeten die große Pause an. Lakaien servierten auf silbernen und goldenen Tabletten Erfrischungen. Friedrich hielt Cercle. Die Königin, welche erst im zweiten Bilde von „Florens Erwachen" zu tun hatte, plauderte mit etlichen Damen; plötzlich näherte sich ein Kammerherr der Majestät und hüstelte leise.

„Nun, mein lieber Arnim, man fängt wohl an, will vielmehr anfangen," die Königin lächelte liebenswürdig, „nicht so?" —

Auf dem Gesicht des Kammerherrn prägte sich etwas wie Verlegenheit aus.

„Nun," — die hohe Frau schien ungeduldig.

„Allergnädigste Majestät, ich bin untröstlich, allein das Ballett kann seinen Anfang nicht nehmen, es ist etwas arriviert. — Seine Königliche Hoheit, Kupido, — mein Gott, wie verwirrt ich bin," das Antlitz des Kammerherrn war noch röter als sein Habit, „Seine Königliche Hoheit der Kronprinz mit dem von Grävenitz sind nicht aufzufinden."

(Schluß folgt.)

Humor.

Ein Leidensgefährte. Ein kleines Mädchen, das seine Eltern früh verloren hatte, wurde bei einem geizigen Onkel erzogen, wo es kaum satt zu essen bekam. Eines Tages sah das Kind einen Windhund auf der Straße. Es streichelte ihn zärtlich und flüsterte: „Armes Tierle, du wohnscht g'wieß au bei eim Onkel!"

*

Tyrannen. Elschen: „Papa, was ist ein Tyrann?"

Papa: „Ein Tyrann, mein Kind, ist jemand, der alle deine Handlungen kontrolliert und dich zwingt, das zu tun, was er will, ohne Rücksicht auf das, was du willst."

Elschen: „Ach, ich verstehe; du und Mama, ihr seid Tyrannen, nicht, Papa!"